

Berichte von Frederik Matzen in den Jahrbüchern 1963 und 1967 der Forenigen af dansksindende Sønderjydske Krigsdeltagere 1914–1918, DSK (Verein der Dänischgesinnten südjütländischen Kriegsteilnehmer 1914–1918)

Inhalt

Vorbemerkung	2
Zusammenfassung.....	3
Summary	4
Berichte Frederik Matzens in den DSK Jahrbüchern.....	5
Et 45 Års Minde.....	5
Ein 45 Jahr Mahnmal	5
Dømt af soldaterrådet om bord i S. M. S. »Mars« 1918	11
Verurteilt vom Soldatenrat der SMS "Mars" im Jahr 1918	11
Kurzbeschreibung Frederik Matzen.....	21
Nachruf.....	22
Weitere DSK Berichte im Zusammenhang mit den Kieler Ereignissen 1918.....	23
Ohne Überschrift.....	23
Bericht aus Husum, (Infanterie gegen vordringende aufständische Matrosen)	23
En Landmand til Søs.....	30
Ein Landmann auf See.....	30
En landmand fortæller videre om sin tid til søs	35
Ein Landmann erzählt weiter über seine Zeit auf See	35
Paa Patruljesejlads.....	38
Auf Patrouillenfahrt (Bericht über Topff).....	38
En alsinger fortæller.....	39
Ein Alsener erzählt (Bericht über Topff)	39

Fotos (S. 20–22)

1. Frederik Matzen
2. SMS „Mars“ in Sonderburg
3. SMS „Mars“ in Kiel mit roter Fahne am Heck

Vorbemerkung

Die DSK aarbøger (Jahrbücher) wurden in Aabenraa/Apenrade von 1941–1972 jährlich herausgegeben von Frederik Matzen, Anton Nissen und Hans Petersen. Die hier vorgestellten Berichte Matzens wurden zunächst 2010 als Kopien zur Verfügung gestellt von Villiam Bohlbro Grønbæk aus Sonderburg. Inzwischen sind alle Jahrbücher online zugänglich unter: <https://denstorekrig1914-1918.dk/listerlitteraturlinks/dsk-dansksindesoenderjyske-krigsdeltagere/>.

Nach der dänischen Wikipedia-Seite (Stand September 2023) wurde der DSK am 11. November 1936, dem Tag des Waffenstillstands nach dem Ersten Weltkrieg, gegründet. Dieser Tag wurde von den Mitgliedern als ein Tag der Befreiung von den Schrecken des Ersten Weltkriegs empfunden. Die Gründung der DSK war eine Reaktion auf die deutschen Soldatenvereine, die durch den Aufstieg des Nationalsozialismus geprägt waren. Der Initiator war der Schneidermeister Wilhelm Hansen aus Aller. Die Organisation bestand aus einer großen Anzahl von Ortsverbänden in Südjütland (was in etwa Nordschleswig im deutschen Sprachgebrauch entspricht) und einigen weiteren in Flensburg, Ribe, Fredericia und Aarhus. Die Mitgliederzahl erreichte 1944 mit 7.844, und die Zahl der Ortsverbände 1955 mit 94 ihren Höhepunkt. Der Verein löste sich 1988 auf. Die Unterlagen wurden an das Nationalarchiv in Aabenraa/Apenrade und die Fahnen an Schloss Sønderborg/Sonderburg übergeben. Das letzte DSK-Mitglied starb 2004.

Villiam Bohlbro Grønbæk machte zum DSK in einem Brief vom 18. Juni 2010 u.a. folgende Anmerkungen: „... Die Mitglieder waren bei ihren Treffen immer zivil gekleidet, trugen keine militärischen Embleme oder Symbole ... Bei ihren Treffen waren Frauen (Ehefrauen) erlaubt und haben oft teilgenommen. Sie benutzen nie eine deutsche Fahne oder Flagge, dagegen sehr oft den Dannebrog. Ihre Lieder waren nicht aus der Militärzeit, sondern aus „Den blaa Sangbog“, seit rund 1880 das Lieder- und Gesangbuch der Dänischgesinnten in Schleswig. Sie nannten ihren Zusammenschluss nicht Soldatenverein oder Kameradschaft, sondern Verein von Kriegsteilnehmern, was mehr zivil klingt. Die meisten der Mitglieder betrachteten ihren Dienst im Kriege nicht als ruhmvoll. Nie war die Rede von Heldentaten oder Heldentod (als Helden empfanden sie eher die Frauen zu Hause auf dem Hof, die viele Schwierigkeiten alleine durchstehen mussten). In den Jahrbüchern ist zu lesen, dass viele von ihnen Pazifisten waren oder wurden, das

war aber nicht der Hauptpunkt ihres Vereins. Die Leserschaft der Jahrbücher bestand fast nur aus Mitgliedern des DSK und deren Familienangehörigen (ich glaube, dass auch viele Ehefrauen die Jahrbücher gelesen haben, um über die Verhältnisse und Erlebnisse im Kriege zu erfahren, wovon der Ehemann zu Hause nur wenig oder nichts berichtete und während des Krieges im Briefe auch kaum was berichtet hatte, um nicht die Sorgen zu Hause zu vergrößern). Im Jahre 1944 wurde dem Vereinsnamen „1914-18“ angehängt, um zu unterstreichen, dass Soldaten, die am 9. April 1940 gegen den deutschen Überfall gekämpft hatten, oder später, und auch Widerstandskämpfer, nicht Mitglieder werden konnten. Die Mitglieder wünschten ihrem Verein einen „natürlichen Tod“, der dann 1989 kam. Der letzte der Kriegsteilnehmer starb 2004.“¹

Die Spanne der Erinnerungen, die in den Jahrbüchern vorgestellt werden, reicht dabei von allen möglichen Fronten, Garnisonen, Etappen, Waffengattungen bis zu verschiedenen Dienstgraden. Bei Letzteren fällt jedoch auf, dass keine Offiziere dabei sind. Vermutlich erlaubte der preußische Militarismus keine als „national unsicher“ betrachteten Menschen in höheren Positionen. Die Jahrbücher enthalten im Schnitt etwa 30 Berichte und sie erschienen 31 Jahre lang. Damit bieten die insgesamt etwa 900 Zeugnisse von aktiven Teilnehmern am Ersten Weltkrieg eine gute Möglichkeit, nach diversen Stichworten, die die „Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts“ betreffen, zu recherchieren und die Erlebnisse und Sichtweisen von Soldaten zu erfahren, die in ihrer großen Mehrheit gezwungenermaßen für Deutschland in den Krieg zogen. In dem vorliegenden Dokument werden nur Berichte, die sich auf die revolutionären Vorgänge in Kiel beziehen, präsentiert.

Bei einer Einschätzung der Berichte ist der große zeitliche Abstand zu bedenken, der außerdem noch ausgefüllt war mit vielen weiteren einschneidenden Ereignissen, die alle das Potential hatten, die Erinnerungen der DSK'ler zu überlagern. Die Belastbarkeit der jeweiligen Aussagen muss jedoch individuell abgewogen werden, denn einige der Autoren geben an, sich auf zeitnahe Aufzeichnungen, wie etwa nach Hause geschickte Briefe, zu stützen. Bei anderen handelt es sich um Tagebucheinträge. Im Falle Matzens zeigt sich eine Genauigkeit bezüglich der zeitlichen Abläufe, was nahe legt, dass er sich ebenfalls auf schriftliche Aufzeichnungen stützte (ohne dies jedoch anzugeben). Matzen erscheint deshalb recht belastbar; auf einzelne Ausnahmen wird in Fußnoten verwiesen.

Übersetzungen ins Deutsche: Klaus Kuhl, assistiert von deepl.com, sowie mit freundlicher Unterstützung von Villiam Bohlbro Grønbaek aus Sonderburg und Sabrina Bahr Hesselberg aus Esbjerg.

Zusammenfassung

Frederik Matzen (1898–1968) aus Gråsten/Gravenstein (vor dem ersten Weltkrieg Teil des Deutschen Kaiserreichs), berichtet in zwei Artikeln des Jahrbuchs dänisch gesinnter ehemaliger Kriegsteilnehmer (DSK) über seine Erlebnisse während des Matrosenaufstands in Kiel. Die Berichte wurden 1963 bzw. 1967 unter den Überschriften: „Ein 45 Jahr Mahnmal“ und „Verurteilt vom Soldatenrat der SMS ‚Mars‘ [...]“ abgedruckt. Matzen fuhr

¹ Geringfügige sprachliche Überarbeitung durch Klaus Kuhl.

später zur See als Kapitän bei der dänischen Reederei J. Lauritzen. Im 2. Weltkrieg führte er verschiedene Schiffe in alliierten Geleitzügen. Er befand sich 1918 an Bord der „SMS Mars“, ein Ausbildungsschiff für U-Boot-Mannschaften, das in Kiel-Wik lag. Er beschrieb die Vorzeichen, die im letzten Kriegsjahr für ihn unübersehbar wurden: Auf Durchhalteveranstaltungen weigerten sich die Mannschaften, die üblichen Hurras auf den Kaiser auszubringen und die Offiziere sanken „als kleinlaute Herde“ auf ihre Stühle zurück. Während die Mannschaften mit einem 3/4 Liter Wassersuppe auskommen mussten, erhielt der Hund eines Offiziers einen fast vollen Eimer derselben Suppe. Am 4. November 1918 wurden die Mannschaften im Eilmarsch nach Kiel geführt, um die Rebellion niederzuschlagen. Der Marsch endete auf dem Kasernenplatz der Matrosen-Division in der Feldstraße. Nach langem Warten gaben die Offiziere bekannt, dass man den Forderungen der Aufständischen nachgegeben habe, und setzen sich schnellstens ab. Als erstes wurden daraufhin die Lager geplündert. Matzen schildert weiter, wie das Setzen der roten Fahne auf der "Mars" und die Vertreibung der Offiziere von Bord durch einen Zerstörer erzwungen wurden, dessen Besatzung mit einem Torpedo in den Maschinenraum drohte. Im zweiten Artikel beschreibt er, wie er das Schiff verließ und nach Gravenstein zurückkehrte, weil er dem überhandnehmenden Trinken und dem Lärm entkommen wollte. Da man aber Jüngere noch nicht entlassen wollte, wurde dies als Fahnenflucht ausgelegt. Er stellte sich selbst und wurde vom Soldatenrat der „Mars“ zu sieben Tagen Haft in der Arrestanstalt in der Feldstraße verurteilt. Als Ankläger fungierte ein Feldwebel, der Mitglied im Soldatenrat war und mit dem Matzen sich früher schon einmal einen Zusammenstoß hatte. Nach Intervention eines Kameraden wurde seine Strafe auf 5 Tage verkürzt und er durfte sie bei winterlicher Kälte in den Ballasttanks der „Mars“ absitzen. Danach wollte er dem weiteren Leben an Bord der „Mars“ entgehen, indem er sich freiwillig für die Überführung der Kriegsschiffe nach Scapa Flow meldete. Doch das wurde nicht angenommen, aber ein weiteres Gesuch zum Minenräumen in der Ostsee war erfolgreich und er wurde nach Stettin kommandiert, um an Bord eines Minenräumschiffes zu gehen.

Summary

Frederik Matzen (1898-1968) from Gråsten/Gravenstein (part of Germany before the First World War), reports on his experiences during the sailor uprising in Kiel in two articles in the Yearbook of Danish-Minded Former WWI Veterans (DSK). The reports were printed in 1963 and 1967 respectively under the headings: "A 45-year memorial" and "Condemned by the soldiers' council of the SMS 'Mars' [...]". Matzen later went to sea as a captain with the Danish shipping company J. Lauritzen. In the Second World War he led various ships in allied convoys. In 1918 he was on board the "SMS Mars", a training ship for submarine crews, which was berthed in Kiel-Wik. He described the omens that became unmistakable to him in the last year of the war: At hold-out meetings, the crews refused to give the usual cheers for the Kaiser and the officers sank back into their chairs "as a subdued flock". While the enlisted men had to make do with 3/4 of a litre of water soup, an officer's dog received an almost full bucket of the same soup. On 4 November 1918, the crews were led on a forced march to Kiel to put down the rebellion. The march ended at the barracks square of the sailors' division in Feldstraße. After a long wait, the officers announced that they had given in to the demands of the rebels and departed as quickly as possible. The first thing that happened was to loot the camps. Matzen goes on to describe how the hoisting of the red flag on the "Mars" and the expulsion of the officers from the ship were forced by a destroyer whose crew threatened to fire a torpedo into the engine room. In the second article he describes how he left the ship and returned to Gravenstein because he wanted to escape the excessive drinking and noise. But since younger men were not yet to be discharged, this was interpreted as desertion. He turned himself in and was sentenced by the "Mars" soldiers' council to seven days' imprisonment in the Feldstraße arrest house. The prosecutor was a sergeant who was a member of the soldiers' council and with whom Matzen had a

previous dispute. After the intervention of a comrade, his sentence was reduced to five days and he was allowed to serve it in the winter cold in the ballast tanks of the "Mars". Afterwards he wanted to escape further life on board the "Mars" by volunteering for the transfer of the warships to Scapa Flow. However, this was not accepted, but another request to clear mines in the Baltic Sea was successful and he was discharged to Stettin to board a minesweeper.

Berichte Frederik Matzens in den DSK Jahrbüchern

D.S.K. Aarbog 1963, S. 76–81

Et 45 Års Minde

Det var i den første verdenskrigs sidste år. I Tyskland havde demoralisationens og defaitismens spøgelse forlængst begyndt at stikke sit grimme hoved frem, man så tydeligt skriften på væggen. Ombord i S/M Hulk »Mars«, det gamle artilleriskoleskib, der lå fortøjet ved en bro i Kiel-Wik, og som forøvrigt i 1905 var det første krigsskib, der ankom til den nybyggede marinestation i Sønderborg, gjordes der forsøg på at give moralen kunstigt åndedræt ved at forsamle de 7-800 ombordværende til massemøder på Øverste dæk, hvor officererne fortalte om den tyske marines bedrifter, hængte nye glories om kejserens pande og lovede snarlige nye, hemmelige våben, som hurtigt skulle gøre det af med Tysklands fjender, især de forhadte »BRITTER«. Plakater med påskriften: »BRITTE sei dein ärgstes Schimpfwort« var opslået omkring i skibet. Da vi under det sidste massemøde var nået så langt, at de traditionelle hurraer for kejser Wilhelm skulle udbringes, og officererne havde rejst sig med hånden ved kasketten, blev de hilst med pinlig tavshed. Ikke et eneste Hoch! Det var en slukøret flok, der sank tilbage i stolene. Så, tænkte jeg, nu går det galt. Men opløsningen var så vidt fremskredet, at der intet skete.

D.S.K. Jahrbuch 1963, S. 76–81

Ein 45 Jahr Mahnmal

Es war im letzten Jahr des Ersten Weltkriegs. In Deutschland hatte das Gespenst der Demoralisierung und des Defätismus längst seine hässlichen Züge angenommen, die Zeichen standen klar auf Sturm. An Bord der S/M Hulk "Mars", dem alten Artillerieschulschiff, das an einer Brücke in Kiel-Wik vertäut war, und das übrigens 1905 als erstes Kriegsschiff in der neu errichteten Marinestation in Sonderburg eintraf, versuchte man, die Moral zu stärken, indem man die 7-800 Menschen an Bord auf dem Oberdeck zusammenrief, wo Offiziere von den Heldentaten der deutschen Marine berichteten, dem Kaiser neue Heiligenscheine gaben und die baldige Ankunft neuer, geheimer Waffen versprachen, die Deutschlands Feinden schnell den Garaus machen würden, insbesondere den verhassten "BRITEN". Plakate mit der Aufschrift: "BRITTE sei dein ärgstes Schimpfwort" wurden rund um das Schiff angebracht. Als wir bei der letzten Massenversammlung an dem Punkt angelangt waren, wo der traditionelle Hochruf auf Kaiser Wilhelm ausgebracht werden sollte und die Offiziere mit den Händen an den Mützen aufgestanden waren, wurden sie mit peinlichem Schweigen begrüßt. Nicht ein einziges Hoch! Es war eine kleinlaute Herde, die sich in ihre Stühle zurücksinken ließ. So, dachte ich, jetzt geht's schief. Aber die Auflösung war schon so weit fortgeschritten, dass nichts mehr passierte.

<p>Under mit ophold i »Mars« kom jeg en del i den kristelige marineforening, hvis formand var u-båds-kommandanten, den senere pastor Niemöller, om hvem det blev sagt, at det var ham, der havde torpederet »Lusitania«, hvilket omgående bragte USA med i krigen. Flere af underofficererne fra »Mars« kom også i denne forening, hvor de omgik os på en god og kammeratlig måde. En af dem, han stammede fra Harzen, opsøgte mig en aften, efter at vi var gået til køjs i hængekøjerne på batteridækket, og foreholdt mig det Opsætsige og farlige i, at jeg blev ved med at skrive hjem på dansk, altså et sprog, der var »unzulässig«, til trods for, alt brevene blev censureret i Flensburg og returneret til Kiel. Manden kom sikkert i bedste mening, men resultatet var negativt, han havde jo ingen forudsætninger for alt kunne forstå en »MUSSPRØJSER«.</p>	<p>Während meines Aufenthaltes im "Mars" verbrachte ich einige Zeit im christlichen Marineverein, dessen Vorsitzender der U-Boot-Kommandant, und spätere Pfarrer Niemöller, war, von dem man sagte, er sei es gewesen, der die "Lusitania" torpediert habe, was die USA sofort in den Krieg brachte.² Auch mehrere Unteroffiziere der "Mars" schlossen sich dieser Organisation an und pflegten einen guten und kameradschaftlichen Umgang mit uns. Einer von ihnen, ein gebürtiger Harzer, kam eines Abends zu mir, nachdem wir uns in die Hängematten auf dem Batteriedeck begeben hatten, und erklärte mir das Aufsässige und Gefährliche daran, dass ich immer wieder in der "unzulässigen" dänischen Sprache nach Hause schrieb, obwohl alle Briefe in Flensburg zensiert und nach Kiel zurückgeschickt wurden. Der Mann kam wahrscheinlich mit den besten Absichten, aber das Ergebnis war negativ, denn er hatte keine Voraussetzungen, um einen "MUSSPREUSSEN" zu verstehen.</p>
<p>Om bord i »Mars« lærte jeg signalisering. Der var en signalstation om bord og en anden i land. Vor chef var en ældre overløjtnant af reserven, en skibsreder fra Stettin. Han var ikke upopulær, enen forhad. Af flere grunde. Blandt andet havde han en stor Sct. Bernhards-hund, til hvilken hans flunki, tjener, hentede maden om bord hos os. Når vi fik øst de ¾ liter vandsuppe op, gik tjeneren i land med ¾ spand af samme slags til hunden! Da revolutionen brød igennem, var en af dem, regnskabet skulle gøres op med, hundens herre, men ved ankomsten til hans bopæl var fuglen fløjet.</p> <p>Uhyggen bredte sig ...</p>	<p>An Bord der "Mars" lernte ich das Signalisieren. Es gab eine Signalstation an Bord und eine weitere an Land. Unser Chef war ein älterer Oberleutnant der Reserve, ein Schiffseigner aus Stettin. Er war nicht nur unbeliebt, sondern verhasst. Aus mehreren Gründen. Unter anderem hatte er einen großen Bernhardiner, für den sein Bursche, und Diener, das Essen von Bord holte, zusammen mit uns. Wenn wir ¾ Liter Wassersuppe bekamen, ging der Bursche mit einem ¾ Eimer der gleichen Sorte für den Hund an Land! Als die Revolution ausbrach, war einer derjenigen, mit denen die Rechnung beglichen werden sollte, das Herrchen des Hundes, aber als wir an seinem Wohnort ankamen, war der Vogel bereits ausgeflogen.</p> <p>Das Unbehagen breitete sich aus...</p>

² Die „Lusitania“ wurde 1915 von der U 20 unter Kapitanleutnant Walther Schwieger versenkt. Niemöller war auf verschiedenen U-booten aber fuhr nie auf der U 20. Das U-Boot strandete im November 1916 vor Thorsminde in Dänemark, musste aufgegeben werden und wurde gesprengt. Der Turm und das Periskop sind Teil einer Ausstellung im Sea War Museum Jutland in Thyborøn. Vgl. den entsprechenden Wikipedia-Artikel über SM U 20. Die Versenkung der „Lusitania“ führte nicht zum Kriegseintritt der USA, dies geschah erst zwei Jahre später nach der Wiederaufnahme des uneingeschränkten U-Bootskriegs und dem Zimmermann-Telegramm.

En dag i begyndelsen af november blev al landlov stoppet. Der hørtes skud inde fra Kiel. Søndag eftermiddag kom næstkommanderende om bord og beordrede ekstra forplejning udleveret. Vi fik ost og smør - s m ø r ! Det var for sent til, at branden kunne slukkes.

Revolutionens arnested var 7. kompagni, der lå i Waldwiese, gennemgangsstedet for alle udkommanderinger, hvor der lå mange ældre Folk, der havde været i trøjen i syv år eller mere, og som hellere ville risikere at blive skudt for mytteri end at blive sendt til søs eller til Flandern en gang til ...

En skønne dag blev vi med 480 mand fra »Mars« sendt i land for at være

An einem Tag Anfang November wurde der gesamte Landgang gestrichen. Aus Kiel waren Schüsse zu hören. Am Sonntagnachmittag [3. November] kam der stellvertretende Kommandeur an Bord und ordnete die Ausgabe zusätzlicher Verpflegung an. Wir bekamen Käse und Butter - B u t t e r ! Aber es war zu spät, um das Feuer zu löschen.

Die Brutstätte der Revolution war die 7. Kompanie, die sich in der „Waldwiese“³ befand, der Durchgangsort für alle Abkommandierten, wo es viele ältere Leute gab, die schon sieben Jahre oder mehr beim Barras waren und von denen viele lieber riskierten, wegen Meuterei erschossen zu werden, als noch mal auf See oder nach Flandern geschickt zu werden ...

Eines Tages⁴ wurden wir mit 480 Mann von der "Mars" an Land

³ Ein Ausflugslokal, das zur Kaserne umfunktioniert worden war.

⁴ Es dürfte sich um den 4. November handeln.

⁵ Als Munition verwendete das M71/84 ein abgeflachtes Geschoss, um eine Entzündung der voranliegenden Patrone im Magazin zu verhindern. Das Gewehr 71/84 wurde ab 1888 durch das Modell 88 ersetzt. Aber das M71/84 wurde noch im Ersten Weltkrieg und bei den Schutztruppen in den Kolonien verwendet. Die Infanterie des Deutschen Heeres war während des Ersten Weltkriegs überwiegend mit dem Gewehr 98 ausgerüstet.

⁶ Der Ausdruck Marinekaptajn ist unklar. Ein Kaptajn ist im Dänischen ein Heeresdienstgrad und entspricht dem Kapitänleutnant. Ein Kapitän zur See dürfte hier nicht in Frage kommen.

⁷ Im Bericht eines unbekanntenen Seeoffiziers aus dem Umfeld der U-Boot-Inspektion heißt es dazu: „Die U.D. [Uboot-Division] und W.D. [Werft-Division] hatten Waffen erhalten ohne dass Munition verausgabt wurde. Diese beiden Truppenteile hatten auch Abteilungen zum Schutz der M.D. [Matrosen-Division] Kaserne und des Gouvernements detachiert.“ Zu diesen Detachments gehörte offensichtlich auch Matzen. Vgl. Materialsammlung Admiral Karl/Carl Hollweg BArch RM 03/11682, Auszug betr. 4. November 1918 Vorgänge im Gewerkschaftshaus und in der Wik auf Bl. 238.

⁸ Es ist eher von 50.000 auszugehen; vgl. Wolfram Wette: Gustav Noske. Eine politische Biographie. Düsseldorf 1987, S. 226, sowie Dirk Dähnhardt: Revolution in Kiel. Der Übergang vom Kaiserreich zur Weimarer Republik 1918/19. Neumünster 1978, S. 27.

⁹ Wilhelm Heine war Stadtkommandant. Er war kein Admiral sondern Kapitän zur See.

¹⁰ Auslöser des Matrosenaufstands in Kiel war der Versuch der Befreiung von 49 Verhafteten der SMS Markgraf, die zum größten Teil in der Arrestanstalt Feldstraße untergebracht waren. Dass Verhaftete von der Seydlitz in Kiel gewesen sein sollen, noch dazu 1000 Mann, dürfte auf einer Verwechslung Matzens beruhen.

¹¹ Die „Bremse“ war ein Minenkreuzer und damals nicht in Kiel. Es handelte sich um ein Torpedoboot.

¹² Einen Obersten Soldatenrat gab es erst am 7. November.

¹³ Die Kriegshandlungen waren erst am 11. November 1918 um 11 Uhr einzustellen. Matzen spricht vermutlich nicht vom „nächsten Tag“, das wäre der 6. November gewesen, sondern vom 10. November, an dem die Waffenstillstandsbedingungen bekannt wurden.

¹⁴ Gemeint ist die Wiedervereinigung Nordschleswigs mit Dänemark am 15. Juni 1920.

med til at slå revolutionen ned. – Bevæbningen bestod af et gevær, model 71-84 med lang bajonet og do tasker fulde af blyprojektiler, veritable dum-dum-kugler.

Vi førtes af en marinekaptajn. Føreren af min gruppe var en løjtnant, der under ilmarchen mod Kiel forsøgte at vinde vor gunst ved at tiltale os på plattysk. I sandhed, det store fædreland måtte befinde sig på afgrundens rand! Det var en mørk og trist regnvejrsdag, da vi blev stillet op på matrosdivisionens kaserneplads sammen med en masse andre troppedele. Der befandt sig omkring ved 80.000 mand militær i Kiel på det tidspunkt. Flådestationens øverstkommanderende, en admiral, der, hvis jeg husker rigtigt, hed Heine, kom ud på pladsen med sin stab. Admiralen var en lille, ældre mand. Mit blivende udtryk af ham er, at han var ved at blive knuget til jorden af den store, guld-belæssede kasket, af de svære epauletter, der tyngede hans skuldre og af situationens alvor ...

Hans første ord til os var disse: »Dieser Tag ist ein wählender Schandfleck in der Geschichte der deutschen Marine«. – Så formanede han os til art bevare ro og orden, medens der forhandlede med oprørerne. Da vi i ventetiden spredtes ud over pladsen, kom min instruktør fra infanteri-uddannelsen, overmatros Knoop fra Mecklenborg, hen til mig og sagde: »Nå, Matzen, nu er det snart slut med svindelen, så går det hjem til lilleemor«.

Kort før det blev mørkt, vendte admiralen tilbage og meddelte, at det, for at undgå blodsudgydelse, var blevet besluttet at kapitulere til oprørerne, og at vi skulle aflevere vore våben på kaserne. – Han bad os bevare besindigheden, hvorpå han forsvandt med sin stab, Så fik vildskaben frie tøjler ...

geschickt, um bei der Niederschlagung der die Revolution zu helfen. – Die Bewaffnung bestand aus einem Gewehr, Modell 71/84, mit einem langen Bajonett und zwei Säcken mit Bleiprojektilen, regelrechten Dum-Dum-Geschossen.⁵

Wir wurden von einem Kapitänleutnant⁶ geführt. Meine Gruppe wurde von einem Leutnant geleitet, der während des Eilmarsches nach Kiel versuchte, unsere Gunst zu gewinnen, indem er uns auf Plattdeutsch ansprach. Wahrlich, das große Vaterland musste am Rande des Abgrunds stehen! Es war ein dunkler und trüber Regentag, als wir mit vielen anderen Truppenteilen auf dem Kasernenhof der Matrosendivision aufgestellt wurden.⁷ Es waren etwa 80.000 Militäranghörige damals in Kiel.⁸ Der Kommandeur der Marinestation, ein Admiral, dessen Name, wenn ich mich recht erinnere, Heine⁹ war, kam mit seinem Stab auf den Platz. Der Admiral war ein kleiner, älterer Mann. Mein bleibender Eindruck von ihm war, dass er kurz davor war, von der großen, mit Gold überladenen Mütze, von den schweren Epauletten auf seinen Schultern und vom Ernst der Lage zu Boden gedrückt zu werden ...

Seine ersten Worte an uns waren diese: "Dieser Tag ist ein immerwählender Schandfleck in der Geschichte der deutschen Marine". – Dann ermahnte er uns, die Ordnung aufrechtzuerhalten, während die Verhandlungen mit den Aufrührern liefen. Als wir uns während des Wartens über den Platz verteilten, kam mein Ausbilder aus der Infanterieausbildung, Obermatrose Knoop aus Mecklenburg, auf mich zu und sagte: "So, Matzen, jetzt wird es bald zu Ende gehen mit dem Schwindel, dann geht es heim zu Mutti".

Kurz vor Einbruch der Dunkelheit kam der Admiral zurück und verkündete, um Blutvergießen zu vermeiden, sei beschlossen worden, den Aufrührern nachzugeben, und dass wir unsere Waffen in der Kaserne abgeben sollten. – Er bat uns, besonnen zu bleiben, woraufhin er mit seinem Stab verschwand. Dann nahm die Wildheit ihren freien Lauf ...

Inden for døren af det rum, hvor vi kylede vore våben ind, stod kaptajnen, der havde ført os i land, stiv som en stenstøtte, kridhvid i ansigtet. Det var tydeligt, at hans verden var sunket i grus for ham. Da vi kom ned i korridoren, sås de sidste officerer forsvinde i skyndsom flugt. Det første, der blev plyndret, vær proviant rummene i kælderen, hvor det, der var mest af, åbenbart var svesker. Fra øverste etage røg tæpper og beklædningsgenstande ud gennem vinduerne og ned i skidtet på kasernepladsen - enhver tog for sig af retterne ...

Så skulle der nye våben til. Der var jo revolution. De nye anførere dukkede allerede op hist og her med røde armbind, ingen distinktioner mere, ingen eksercerkrave, men bart bryst. Det viste sig snart, at adskillige af de nye herrer ikke netop hørte til dem, vi brød os mest om. Militærfængslet i Feldstrasse blev stormet og besætningen fra slagskibet »Seydlitz«, ca. 1000 mand, der havde siddet fængslet for mytteri, befriet. Imidlertid havde jeg på kasernepladsen truffet en gammel skibskammerat, Peter Jessen fra Graasten. Vi var enige om, at vi ikke vilde tage del i dem vilde jagt, og da optoget med de befriede fanger nærmede sig under råbet: »Kom med, ellers bliver I hentet«, kravlede vi op på skansen, der var blevet benyttet under infanteriuddannelsen, og lod det passere forbi under anførsel af en matros i dagligt blå og med en oprakt officerssabel i hånden.

Ved midnatstid listede jeg stiltørdigt om bord i »Mars«, Ligeså stiltørdigt listede jeg hen og læste en plakat, jeg før havde gransket. Det var et opråb, forfattet af den kendte holstenske hjemstavnsdigter Gustav Frenssen, og det sluttede med disse ord: »Wir sollen, wir wollen, wir müssen, wir werden siegen«. Ja, ja, da, men nu skrev vi dem 9. november i det Herrens år 1918. Efter at vi var rykket i land dagen i forvejen, var en

In der Tür des Raumes, in den wir unsere Waffen geworfen hatten, stand der Kapitänleutnant, der uns an Land geführt hatte, steif wie eine steinerne Säule, das Gesicht kreidebleich. Es war klar, dass seine Welt zusammengebrochen war. Als wir den Korridor hinunter kamen, sah man die letzten Offiziere eilig fliehen. Das erste, was geplündert wurde, waren die Vorratsräume im Keller, wo das meiste offenbar Trockenpflaumen waren. Aus dem obersten Stockwerk wurden Decken und Kleidungsstücke aus den Fenstern und in den Dreck auf dem Kasernenplatz geworfen – jeder nahm sich, was er wollte ...

Dann wurden neue Waffen gebraucht. Es war ja Revolution. Die neuen Anführer tauchten schon auf hier und da auf mit roten Armbinden, keine Unterschiede mehr, kein Strammstehen, keine Abzeichen, Orden o.ä. mehr. Es stellte sich bald heraus, dass einige der neuen Herren nicht gerade diejenigen waren, die wir am liebsten gehabt hätten. Das Militärgefängnis in der Feldstraße wurde gestürmt und die Besatzung des Schlachtschiffes "Seydlitz", etwa 1000 Mann, die wegen Meuterei inhaftiert waren, wurde befreit.¹⁰ Doch auf dem Kasernenplatz hatte ich einen alten Schiffskameraden getroffen, Peter Jessen aus Graasten. Wir hatten vereinbart, dass wir uns nicht an der wilden Jagd beteiligen würden, und als sich der Zug mit den befreiten Gefangenen mit dem Ruf näherte: "Kommt mit, sonst werdet ihr abgeholt", kletterten wir auf die Schanze, die bei der Infanterieausbildung benutzt worden war, und ließen ihn unter der Führung eines Matrosen in Marineblau und mit einem hoch erhobenen Offizierssäbel in der Hand vorbei.

Um Mitternacht schlich ich mich leise an Bord der "Mars", ebenso leise schlich ich weiter und las ein Plakat, auf das ich gestoßen war. Es war ein Aufruf, verfasst von dem bekannten holsteinischen Heimatdichter Gustav Frenssen, und endete mit diesen Worten: "Wir sollen, wir wollen, wir müssen, wir werden siegen". Ja, ja, aber nun schrieben wir den 9. November im Jahre unseres Herrn 1918. Nachdem wir am Vortag an

af de to store, nye destroyere, »Bremse«, kommet på prajehold og havde givet »Mars« et ultimatum om, inden 15 minutter alt stryge krigsflaget, hejse det røde flag i stedet, rense skibet for officerer eller få en torpedo i maskinrummet. Omgående hejstes det røde flag, mens officererne blev jaget i land ...

Jeg gemmer den dag idag et fotografi af »Mars« under det røde flag. Medlemmerne af den fejlslagne ekspedition var sultne, og efterhånden, som de trissede om bord igen, skreg de på mad! Vor fourageofficer hed Eichmüller. Han var respekteret og vellidt af alle om bord, hvilket gav sig udslag i, alt ingen under den øjeblikkelige lovløse situation krummede et hår på hans hoved. Efter at han sammen med de øvrige officerer var gået fra borde, vendte han frivilligt tilbage igen og fyrede op under de store kedler i kabyssen, hvor han tilberedte vor livret, krabbesuppe, Husumer Hoppkrabb. Det blev alle tiders festmåltid, tænk, at kunne spise krabbesuppe helt til man var mæt! Samme nat blev vi igen bevæbnet, efter at signalet: »Sämtliche Kameraden ans Oberdeck«, var blevet fløjtet gennem skibe. Samtlige kammerater, uha. Det viste sig, at manden i den røde nøglestilling om bord hos os var en overmath, en godt kendt plageånd. Bevæbnet med nye geværer af model 98 førte han os mod banegården i Kiel, hvortil der var sendt afdelinger fra andre garnisoner for at nedkæmpe revolutionen. Fra banegårdshallen hørtes geværprojektilernes hvin og opslag, når de ramte væggene. De nyankomne soldater gik over til oprørerne ...

Dagen efter blev vi igen bevæbnet og kommanderet i land af det øverste soldaterråd for i øsende regnvejr at høre Noske, den senere første rigsværnsminister, tale til en menneskemængde på 12.000 fra taget af en gammel, sort bil på Wilhelmsplatz. Medens vi rykkede bort, var der igen

Land gegangen waren, war einer der beiden großen, neuen Zerstörer, die "Bremse",¹¹ in Rufweite gekommen und hatte der "Mars" das Ultimatum gestellt, innerhalb von 15 Minuten die Kriegsflagge zu streichen, stattdessen die rote Flagge zu hissen, das Schiff von Offizieren zu befreien oder einen Torpedo in den Maschinenraum zu bekommen. Umgehend wurde die rote Flagge gehisst, während die Offiziere an Land gejagt wurden ...

Bis heute bewahre ich ein Foto der "Mars" unter roter Flagge auf. Die Mitglieder der gescheiterten Expedition waren hungrig, und als sie zurück an Bord stapften, schrieten sie nach Essen! Unser Proviantoffizier hieß Eichmüller. Er wurde von allen an Bord respektiert und gemocht, was sich darin widerspiegelte, dass niemand ihm in der augenblicklichen rechtlosen Situation ein Haar krümmte. Nachdem er und die anderen Offiziere von Bord gegangen waren, kehrte er freiwillig zurück und heizte die großen Kessel in der Kombüse an, wo er unser Lieblingsgericht, die Krabbensuppe, Husumer Hoppkrabb, zubereitete. Es war das Festmahl aller Zeiten, stellt euch vor, ihr könnt Krabbensuppe essen, bis ihr satt seid! In derselben Nacht wurden wir wieder bewaffnet, nach dem Signal: "Sämtliche Kameraden ans Oberdeck", durch das Schiff gepfiffen worden war. Alle Kameraden, oha. Es stellte sich heraus, dass der Mann in der roten Schlüsselposition bei uns an Bord ein Obermaat, ein gut bekanntes Ärgernis war. Bewaffnet mit neuen Gewehren Modell 98 führte er uns zum Bahnhof in Kiel, wohin Abordnungen anderer Garnisonen geschickt worden waren, um die Revolution niederzuschlagen. Aus der Bahnhofshalle hörten wir das Heulen und Knacken der Gewehrgehosse, als sie in die Wände einschlugen. Die neu eingetroffenen Soldaten gingen zu den Aufständischen über ...

Am nächsten Tag [5. November] wurden wir erneut bewaffnet und vom Obersten Soldatenrat¹² an Land beordert, um im strömenden Regen zu hören, wie Noske, der spätere erste Reichswehrminister, vom Dach eines alten schwarzen Wagens auf dem Wilhelmplatz eine Rede vor 12.000

<p>skyderi og maskingeværild, idet en del officerer stadigvæk forsøgte at gøre modstand. Da jeg omsider vendte tilbage til »Mars«, slængte jeg geværet bort og lovede mig selv, alt jeg havde båret våben for sidste gang under disse forhold. Henimod aften dagen efter stod vi ude på dækket og læste signalet fra signalstationen i Düsternbrook om, at der var sluttet våbenstilstand, og at alle fjendtlige handlinger omgående skulle indstilles. Det var den 11. november 1918.</p> <p>For mit vedkommende fulgte der endnu en bevæget tid, inden jeg i foråret 1919 sammen med min gode ven, »Ede« fra Sønderborg, rejste på orlov fra torpedobåden S. 147 i Stettin, der strøg miner på Gedser rev. Hjemmefra skrev jeg til torpedobåden såvel som til personalebureauet i Kiel, at jeg ikke kom mere, og lod dem sende mine papirer og penge til mine forældre, Så stak jeg i civil og gik til søs under Dannebrog. Da jeg halvandet år efter genforeningen vendte hjem, lå mit tyske (81) militærpas, behørigt udfyldt, og ventede på mig. Selv under ammenbruddets og efterkrigstidens virvar havde den tyske ordenssans og effektivitet ikke fornægtet sig. Min afregning i penge har de derimod beholdt ...</p> <p>F. Matzen, Sønderborg</p>	<p>Menschen hielt. Als wir uns entfernten, gab es wieder Schüsse und Maschinengewehrfeuer, da einige Offiziere noch versuchten Widerstand zu leisten. Als ich schließlich zum "Mars" zurückkehrte, warf ich das Gewehr weg und schwor mir, dass ich unter diesen Bedingungen zum letzten Mal eine Waffe getragen hatte. Gegen Abend des nächsten Tages standen wir auf dem Deck und lasen die Meldung der Signalstation in Düsternbrook, dass ein Waffenstillstand vereinbart worden war und dass alle feindlichen Handlungen umgehend¹³ einzustellen waren. Das war am 11. November 1918.</p> <p>Für mich folgte eine weitere ereignisreiche Zeit, bevor ich im Frühjahr 1919 zusammen mit meinem guten Freund "Ede" aus Sonderburg Urlaub nahm vom Torpedoboot S 147 in Stettin, das am Gedser Riff Minen räumte. Von zu Hause aus schrieb ich an das Torpedoboot sowie ans Personalamt in Kiel, dass ich nicht mehr zurückkäme, und ließ meine Papiere und mein Geld an meine Eltern schicken. Als ich anderthalb Jahre nach der Wiedervereinigung¹⁴ nach Hause kam, erwartete mich mein ordnungsgemäß ausgefüllter deutscher Wehrpass. Auch in den Wirren des Bürgerkriegs und der Nachkriegszeit ließ sich der deutsche Sinn für Ordnung und Effizienz nicht verleugnen. Mein ausstehendes Geld hingegen haben sie behalten ...</p> <p>F. Matzen, Sonderburg</p>
--	---

<p>DSK Aarbog 1967, S. 57–62</p> <p>Dømt af soldaterrådet om bord i S. M. S. »Mars« 1918</p> <p>I sommeren 1916 fik jeg den første indkaldelsesordre efter forudgående session i Aabenraa, men da jeg sejlede hele tiden, reklameredes jeg fri for at være »behilflich« med at opretholde forbindelsen med Tyskland og dets nabolande. I 1917 fik jeg tyfus og kom på hospital. Knapt var jeg</p>	<p>DSK Jahrbuch 1967, S. 57–62</p> <p>Verurteilt vom Soldatenrat der SMS "Mars" im Jahr 1918</p> <p>Im Sommer 1916 erhielt ich den ersten Einberufungsbescheid nach einer vorausgegangenen Musterung in Apenrade, aber da ich die ganze Zeit zur See fuhr, wurde ich davon freigestellt, beim Pflegen von Verbindungen zwischen Deutschland und seinen Nachbarländern "behilflich" zu sein. Im</p>
--	---

bleven udskrevet og kommen hjem, før den ligeså forhadte som frygtede »røde seddel«, indkaldelsesordren, var der. Den lød på at stille på Junkerhohlwegskasernen i Flensborg om nogle få dage, så der måtte gøres noget straks. Den dansksindede skipper Kloj Ryborg fra Adsbøl lå netop med sin Helgolænder galease i Egersund. Han påmønstre de mig omgående som bedstemand, lod mig få fire stykker toiletsæbe, og med dem og min søfartsbog i lommen dampede jeg sporenstregs afsted til Hamborg for på indkaldelsescentralen at gøre et forsøg på at få yderligere udsættelse. Dagens hændelser står stadig klart for mig: Kontorlokalet med den noget overlegent udseende dame, der kommer hen til skranken og spørger: »Sie wünschen?« Jeg forklarede sammenhængen og nødvendigheden af, at jeg fik udsættelse for at kunne fortsætte med at holde forbindelsen med udlandet vedlige. Damen var situationen voksen. Mens jeg forklarede, skubbede jeg min opslåede søfartsbog over mod hende med de fire stykker sæbe under den. Behændigt åbnede hun en skuffe foran sig, sæben var væk, så De noget? Hun ser strengt på mig og tager søfartsbogen: Ach so, påmønstret igår, De burde have været indkaldt for længe siden, udsættelse? »Nichts zu machen«. Vi ser hinanden i øjnene og tænker begge på den dejlige vaskesæbe, men hun har så afgjort overtaget, mens jeg står med håret ned ad nakken, samler mine papirer sammen og går. –

Et par dage senere stillede jeg så på Junkerhohlwegskasernen, mens min ældste bror, der var hjemsendt som krigsinvalid, senere medstifter af D.S.K. i Padborg, gik udenfor og ventede på udfaldet, jeg var jo da stadig meget afkræftet efter sygdommen, hvad jeg forklarede militærlægen. Da jeg måtte udføre de noksom bekendte knæbøjninger med armene udstrakt, var jeg lige ved at kuldsejle. Altsammen til ingen nytte, resultatet blevet klart K V, anvendelig til krigstjeneste, ind i næste afdeling til en Herr Hauptmann, der løb papirerne igennem, rejste sig og tog kommandotonen på: »De tilhører fra dette øjeblik den kejserlige tyske marine og har

Jahre 1917 bekam ich Typhus und kam ins Krankenhaus. Kaum war ich entlassen und kam nach Hause, war der gleichermaßen verhasste und gefürchtete "rote Zettel", der Einberufungsbescheid, da. Meldung war auf der Junkerhohlwegskaserne in Flensburg in ein paar Tagen, so musste es sofort angegangen werden. Der dänisch gesinnte Skipper Kloj Ryborg aus Adsbøl lag gerade mit seiner Helgoländer Ketsch in Egersund. Er ernannte mich umgehend zum Bestmann, gab mir vier Stück Seife, und mit diesen und mit meinem Seefahrtsbuch in der Tasche fuhr ich spornstreichs mit dem Dampfer ab nach Hamburg zur Einberufungszentrale. Ich wollte einen Antrag auf Aufschub stellen. Heute steht mir noch immer die Szene klar vor Augen: ein Büroraum mit der überlegen erscheinenden Dame, die an den Counter kommt und fragt: „Sie wünschen?“ Ich erklärte den Zusammenhang und die Notwendigkeit meiner Aufgabe, weiterhin Kontakte mit dem Ausland zu pflegen. Die Dame war der Situation gewachsen. Während ich erklärte, schob ich mein aufgeschlagenes Seefahrtsbuch zu ihr hinüber mit den vier Stücken Seife darunter. Behände öffnete sie eine Schublade vor sich, die Seife war weg, haben Sie etwas gesehen? Sie sieht mich streng an und nimmt mein Seefahrtsbuch: Ach so, gestern unterzeichnet, man hätte schon längst beantragen müssen, ein Aufschub? "Nichts zu machen.“ Wir sehen uns in die Augen und denken beide an die schöne Wäscheseife, aber sie hat eindeutig die Oberhand, und ich stehe mit langem Gesicht auf, suche meine Papiere zusammen und gehe. –

Ein paar Tage später erschien ich also auf der Junkerhohlwegskaserne, während mein älterer Bruder, der nach Hause geschickt wurde als Kriegsinvalid, später Mitgründer des DSK in Padborg, draußen blieb und auf das Ergebnis wartete, ich war ja sehr geschwächt nach meiner Krankheit, was ich den Militärärzten erklärte. Als ich die sprichwörtlichen Kniebeugen machte, die Arme ausgestreckt, war ich kurz davor umzufallen. Alles ohne Erfolg, das Ergebnis blieb ein klares KV, kriegsverwendungsfähig, in der nächsten Abteilung ein Herr Hauptmann, der kurz durch die Papiere sah, aufstand und uns im

omgående på den hurtigste og korteste vej at forføje Dem til den 1. matrosdivision i Kiel, meldsted Gerhardschule, verstanden!!« »Jawohl, Herr Hauptmann« »Abtreten«!

Så var det trods alt alligevel sket! Min bror og jeg blev hurtigt enige om, at det vel ikke hastede så stærkt, så vi tog med fjorddamperen hjem for at sige farvel til mine forældre, og først om aftenen rejste jeg til Kiel. Der fulgte en flere måneder lang grundig infanteriuddannelse med geværeksercits, felttjeneste, skydeøvelser, kastning med håndgranater o. s. v., o. s. v. Vi blev uddannet med de russiske geværer, der var blevet erobret ved Tannenberg 1914. Geværet havde en meget stram sikringsanordning, en fjeder, der skulle trækkes tilbage og drejes ud til siden med højre hånds pege- og langfinger. På grund af den netop overståede sygdom kneb det i begyndelsen for mig at udføre denne funktion.

En skønne dag blev de professionelle søfolk kommanderet frem af geleddet og afmarcheret til lægeundersøgelse. Resultat for mit vedkommende: Afkommandering til undervandsbåds-skolen ombord i S.M.S. »Mars«, forøvrigt det første tyske krigsskib, der kom til en nyoprettede tyske marinestation i Sønderborg 1905. »Mars« var nu stationeret i KielWik, Uddannelsen var grundig, så tiden gik, og da november 1918 nærmede sig, havde vi netop afsluttet et forøvrigt udmærket signalkursus. Under opholdet i »Mars« blev vi holdt i vigør ved en times infanteritjeneste på signalpladsen i land hver dag. Vi benyttede derved det forældede gevær af model 71 - 84 med tilsvarende lang bajonet. Våbnet fik vi udleveret ombord af overmatros August Iversen fra Egersund, der også er D.S.K.'er og bosat på Laagmaj i Egersund. Vi får os nu og da en sludder om den gang. Forøvrigt havde jeg allerede under en af de første øvelser med geværgreb et sammenstød med vor feltvebel,

Kommandoton overto: "Sie gehören in diesem Augenblick der kaiserlichen deutschen Marine an und haben sich sofort auf dem schnellsten und kürzesten Weg zu der 1. Matrosen Division in Kiel zu begeben, Meldestelle Gerhardschule, verstanden!!". "Jawohl, Herr Hauptmann." "Abtreten!"

So war es trotz allem doch passiert! Mein Bruder und ich waren schnell einig, dass es wahrscheinlich nicht so eilig sein würde, so fuhren wir mit dem Förde Dampfer nach Hause, damit ich mich von meinen Eltern verabschieden konnte, und früh am Abend fuhr ich nach Kiel. Es folgte eine mehrmonatige eingehende Infanterie-Ausbildung mit Gewehrexerzieren, Felddienst, Schießübungen, Handgranaten werfen, etc, etc. Wir wurden mit russischen Gewehren ausgerüstet, die in Tannenberg 1914 erobert worden waren. Die Gewehre hatten eine sehr komplizierte Sicherheitsvorkehrung, eine Feder musste zurückgezogen und zur Seite gedreht werden mit dem rechten Zeige- und Mittelfinger. Wegen der gerade überstandenen Krankheit war es für mich schwer diese Funktion auszuführen.

Eines schönen Tages wurden wir ausgebildeten Marinesoldaten zu einer ärztlichen Untersuchung abkommandiert. Ergebnisse für meinen Teil: Abkommandierung zur U-Boot-Schule SMS „Mars“, übrigens das erste deutsche Kriegsschiff, das in die neu geschaffene Deutsche Marinestation in Sonderburg 1905 kam. Die "Mars" war jetzt in Kiel-Wik stationiert. Die Ausbildung war gründlich, so dass die Zeit schnell verging, und als der November 1918 sich näherte, hatten wir eben eine übrigens ausgezeichnete Signalausbildung absolviert. Während unseres Aufenthalts auf der "Mars", wurden wir jeden Tag auf Trab gehalten mit stundenlangem Infanteriedienst auf dem Signalplatz an Land. Wir benutzten dabei das veraltete Gewehr des Modells 71/84 mit dazu gehörigem langem Bajonett. Die Waffe erhielten wir an Bord vom Matrosen August Iverson aus Egersund, auch ein DSK'ler, der in Laagmaj in Egersund lebt. Dort lernten wir uns kennen und haben jetzt

der senere skulle hævne sig. Han mente, jeg benyttede »langgreb«, når han kommanderede: »Das Gewehrrrrr üb!!!!«. Da jeg foreslog, at han skulle henvende sig til overbådsmandsmat Latzkow, der havde lært mig grebet på den måde, snurrede feltvebelen selvfølgelig: »Schnauze halten!«

Selve oprøret i Kiel 1918 har jeg berettet om før, så det springer vi over her. Efter revolutionen ville tyskerne ikke permittere de yngre årgange, som jeg også tilhørte trods mine næsten 21 år, så jeg måtte ligesom min gode kammerat og D.S.K.'er Ede Christensen fra Sønderborg forblive i »Mars«, der nu styredes af et soldaterråd valgt af os selv - ja, sikke nogen »valg« vi var med til, det var langt fra lutter søde børn, der sad i vort soldaterråd. En dag i november telegraferede min næstældste bror, Thomas, der nu bor i Egersund, er krigsinvalid og D.S.K.'er, han lå på Vestfronten i 1918, da den blev tromlet ned af de engelske tanks, fra Hamborg, at han ville besøge mig på hjemrejsen fra Hildesheim. Ede fra Sønderborg og jeg tog sporvognen igennem Düsternbrook og modtog min bror på banegården. Han skulle blive hos os natten over, så Ede og jeg riggede en hængekøje op til ham imellem os på batteridækket. Den nat morer vi os endnu over. Såsnart min bror var entret op i hængekøjen, vippede den ham ud igen, bare han rørte på sig. Sådan var hængekøjerne nemlig der ombord, man skulle først finde rytmen.

Snart tog de frie former i »Mars« overhånd. Drikkeri og larm og ballade hørte til dagenes og nætternes uorden. Vort soldaterråd havde rekvireret to kæmpemæssige fade med sur rødvin. Når så en flok landgangsgaster i nattens løb kom ombord i løftet stemning, blev spunsen sparket ud af ankrene, en barkas, d.v.s. en fortinnet madbeholder, holdt under, til vinen

ab und zu ein kleines Gespräch über damalige Zeiten. Übrigens hatte ich bereits bei einer der ersten Übungen mit Gewehrgriffen einen Zusammenstoß mit unserem Feldweibel, der sich später rächen sollte. Er meinte, ich nutzte den "Langgriff", als er befahl: "Das Gewehrrrrr ab !!!!" Als ich vorschlug, er solle sich an Oberbootsmannsmaat Latzkow wenden, der mir den Griff beigebracht hatte, knurrte der Feldweibel selbstverständlich: „Schnauze halten!“

Vom Aufstand in Kiel im Jahre 1918, habe ich vorher berichtet und überspringe ihn hier. Nach der Revolution ließen viele Deutsche nicht zu, dass die jüngeren Jahrgänge, zu denen auch ich trotz meiner fast 21 Jahre gehörte, entlassen wurden, so musste ich zusammen mit meinem guten Kumpel und DSK'ler Ede Christensen von Sonderburg an Bord der "Mars" bleiben, die jetzt von einem von uns gewählten Soldatenrat geführt wurde – ja, was man so „Wahl“ nennt, wir haben dazu beigetragen, aber es waren keineswegs reine nette Kinder, die in unserem Soldatenrat saßen. Eines Tages im November telegraphierte mein nächstältester Bruder Thomas, der jetzt in Egersund lebt, Kriegsinvalid und DSK'ler, der im Jahr 1918 an der Westfront lag, wo er von britischen Panzern überrollt wurde, aus Hamburg, dass er mich besuchen wolle auf der Rückfahrt von Hildesheim. Ede aus Sonderburg und ich nahmen die Straßenbahn durch Düsternbrook und holten meinen Bruder vom Bahnhof ab. Er sollte bei uns übernachten, so spannten Ede und ich eine Hängematte für ihn, neben mir, auf dem Batteriedeck auf. Über diese Nacht amüsieren wir uns heute noch. Als mein Bruder in die Hängematte kletterte, schaukelte diese, und er fiel wieder hinaus. Bei Hängematten an Bord sollte man zuerst den Rhythmus finden.

Bald nahmen die freien Formen auf der „Mars“ Oberhand. Trinken und Lärm und Radau gehörten zur täglichen und nächtlichen Unordnung. Unser Soldatenrat hatte zwei kneipenmäßige Fässer mit saurem Rotwein requiriert. Wenn eine Gruppe Landgänger von den Besatzungsmitgliedern in der Nacht an Bord kam in gehobener Stimmung, wurden die Spunde

løb over, ud i rendestenen og videre udenbords. Snart var ankrene tomme, og vi måtte alle være med til at betale den bortløbne vin, vi var jo da »sämtlich Kammeraden«.

Min hængekøje havde jeg forlængst flyttet op under bakken for at få en smule nattero. Der lå jeg så en aftenstund og vuggede sindigt frem og tilbage i takt med mine filosofiske betragtninger, da et bekendt ansigt kiggede på mig og en rolig stemme sagde: »Nu vil jeg ikke være her længere, jeg går i aften, vil du med?« Det var min gode bekendt Peter Jessen fra Graasten, keredansk, vi havde sejlet sammen på damperen »Harald« fra Flensborg. Han var også på undervandsbådsskolen, men et kursus foran mig og lå inde i land. Først i tyverne tog en julestorm ham og hans skib med en ladning skærver fra Sjællands Odde. Peter og jeg havde tidligere talt om, at alt dette her jo slet ikke vedkom os, og at vi derfor roligt kunne begive os hjem. Mens jeg tørnede ud, lagdes vor plan: Trække i søstøvler og vor bedste blå uniform, stoppe så meget i køjesækken, som vi kunne bære på ryggen - køjesækken har jeg stadigvæk - se at komme ubemærket i land og over den bevogtede Kielerkanal (vi bestak færgemand en med en stortrøje), gå nordpå natten igennem og borde det første tog til Flensborg næste morgen. I den kolde vinternat marcherede vi så fra Kiel over Gettorf til Egernförde, hvor vi nåede at få et par timers hvil i en jernbanevogn. Så snart der blev røre på banegården, gik vi ind i restaurationen for at få noget at varme os på. Her løb vi på et par andre marinesoldater fra Graasten, nemlig Heine Petersen og Jørgen Nielsen, begge senere D.S.K.'ere. De havde været på orlov, da revolutionen kom, nu var de på vej til Kiel for at blive permitteret på behørig måde. Om sine oplevelser ombord i Tysklands (86) største u-båd, u-krydseren »U-140", beretter Heine andetsteds i denne bog. Senere var han skibsfører i rederiet »Pacific«, og under sidste verdenskrig blev han minesprængt med damperen »Oslo« ved Rygen. Jørgen Nielsen var under første verdenskrig ombord i linie skibet »Hannover«, der var vagtskib ved den sydlige indsejling til Øresund. Siden blev han vaskeriejer i Graasten.

rausgerissen, ein Barka, dh. ein verzinnter Messbecher darunter gehalten, bis der Wein überlief in den Rinnstein und weiter außenbords. Bald waren die Fässer leer, und wir alle mussten den weggelaufenen Wein mit bezahlen! Denn wir waren „sämtlich Kameraden“.

Meine Hängematte, hatte ich längst unter der Back aufgehängt, um ein wenig Nachtruhe zu bekommen. Da lag ich so eines Abends und schaukelte langsam hin und her im Takt mit meinen philosophischen Erwägungen, als ein bekanntes Gesicht mich anschaute und mit ruhiger Stimme sagte: "Nun will ich hier nicht mehr länger sein, ich gehe heute abend, willst du mit?" Es war mein guter Bekannter Peter Jessen aus Gravenstein, ein echter Däne, wir waren gemeinsam auf dem Dampfer "Harold" aus Flensburg gefahren. Er war auch auf der U-Boot Schule, aber ein Kursus vor mir und war an Land untergebracht. Anfang der zwanziger Jahre ging er in einem Weihnachtssturm mit seinem Schiff und einer Ladung Schotter vor der Landzunge bei Seeland unter. Peter und ich hatten zuvor darüber gesprochen, dass uns all das gar nichts angeht, und wir deshalb ruhig nach Hause gehen können. Während ich aufstand, machte er unseren Plan: Seestiefel anziehen und unsere besten blauen Uniformen, soviel in die Seesäcke stopfen, wie wir auf dem Rücken tragen können (den Seesack habe ich immer noch), wir sehen zu, dass wir unbemerkt an Land und über den bewachten Kiel Canal kommen (wir bestachen den Fährmann mit einer kurzen Seemanns-Jacke), gehen in nördlicher Richtung durch die Nacht und besteigen den ersten Zug nach Flensburg am nächsten Morgen. In einer kalten Winternacht marschierten wir von Kiel über Gettorf nach Eckernförde, wo wir es schafften, ein paar Stunden Ruhe in einem Eisenbahnwagen zu bekommen. Sobald Leben auf den Bahnhof kam, gingen wir ins Restaurant, um etwas Warmes zu erstehen. Hier trafen wir auf ein paar andere Matrosen aus Gravenstein, nämlich Heine Petersen und Jørgen Nielsen, beide spätere DSK'ler. Sie waren auf Urlaub, als die Revolution kam, und waren nun auf ihrem Weg nach Kiel, um auf ordnungsgemäße Weise entlassen zu werden. Über seine Erlebnisse an Bord des größten deutschen U-Boot U-Kreuzers "U

Nå, Peter Jessen og jeg entrede det første tog mod Flensborg. Uden billet og orlovsbevis, men heldet stod os bi! I kupeen var kun een mand, en frontsoldat lige fra skyttegraven, bondemand fra Angel. Vi kom straks i snak med ham. Så kom konduktøren: »Fahrkarte und Urlaubsschein.« »Haben wir nicht!« Så skulle han arrestere os, det vidste vi godt. Men angelboen kom os til hjælp, han havde stadig krigspsykosen i kroppen, sprang op, snuppede rutinemæssigt geværet, tog ladegreb og tiltalte den skrækslagne konduktør med »verfluchter Druckeberger« o. s. v., »machen Sie dass Sie rauskommen, im Augenblick wird scharf geschossen!« Konduktøren var allerede væk og blev væk. Ved en station et sted på Angel tog vi afsked med bondemanden. Da toget sagtnede farten uden for Flensborg, smed vi vore køjesække af toget og sprang selv bagefter, krydsede jernbanesporene og søgte naturligvis ned til havnen, over til dampskibs-pavillonen og så med damper til Graasten. Min mor sad i skumringen ved vinduet i hjemmet i Adsbøl og strikkede, og hun fik en forskrækkelse, da jeg gik forbi med køjesækken på nakken. Mine forældre var ikke glade for den måde, jeg havde taget orlov på. Dagen efter gik min far op til Johan Andresen i Ullerup, der forsikrede ham om, at vi snart ville blive dansk igen, det havde Hans Peter (H. P. Hanssen) selv sagt. Jeg gik ned til C. C. Biehl i Graasten, der gav mig navn, adresse og stikord til en mand i Fole, som hjalp sønderjyder over grænsen. For en del år siden besøgte min kone og jeg gården, der nu drives af

140" berichtet Heine an anderer Stelle in diesem Buch.¹⁵ Später war er Kapitän für die Reederei "Pacific" und im letzten Weltkrieg lief er mit seinem Dampfer „Oslo“ bei Rügen auf eine Mine. Jørgen Nielsen war während des ersten Weltkriegs auf dem Linien-Schiff "Hannover", das als Wachschiff an der südlichen Einfahrt zum Öresund lag. Später wurde er Eigentümer einer Wäscherei in Gravenstein.

Nun, Peter Jessen und ich bestiegen den ersten Zug nach Flensburg. Ohne Ticket und Urlaubsschein, aber das Glück war unser hold! In dem Abteil war nur ein Mann, ein Frontsoldat, Bauer aus Angeln. Wir kamen sofort mit ihm ins Gespräch. Dann kam der Schaffner: "Fahrkarte und Urlaubsschein". "Haben wir nicht!" Nun würde er uns verhaften, das wussten wir gut. Aber der Bauer aus Angeln kam uns zur Hilfe. Er hatte noch die Kriegspsychose im Körper, sprang auf, packte routinemäßig sein Gewehr, lud durch und beschimpfte den erschreckten Kondukteur mit „verfluchter Drückeberger“ etc., „Machen Sie, dass Sie raus kommen, im Augenblick wird scharf geschossen!“ Der Kondukteur war sofort weg und blieb weg. Auf einem Bahnhof irgendwo in Angeln, nahmen wir Abschied von dem Bauern. Als der Zug vor Flensburg seine Fahrt verlangsamte, warfen wir unsere Seesäcke aus dem Zug und sprangen selber hinterher, überquerten die Bahnschienen und suchten natürlich den Hafen mit dem Dampfschiff-Pavillon auf und fuhren dann mit dem Dampfer nach Gravenstein. Meine Mutter saß in der Dämmerung am Fenster zu Hause in Adsbøl und strickte, und sie bekam einen Schreck, als ich mit meinem Seesack über der Schulter vorbeiging. Meine Eltern waren nicht glücklich mit der Art, wie ich Abschied genommen hatte. Am Tag danach ging mein Vater zu Johan Andresen in Ullerup, der ihm versicherte, dass wir bald wieder dänisch würden, das hatte Hans Peter (H. P. Hanssen)¹⁶ selbst gesagt. Ich ging hinunter zu C. C. Biehl in

¹⁵ Heinrich Petersen: På langfart med "U-140". In: DSK aarvog 1967, S. 45–50. Petersen war während der Revolution zu Hause in Gravenstein auf Heimaturlaub.

¹⁶ Villiam Bohlbro Grønbæk schrieb mir dazu: Hans Peter Hanssen (1862-1936), studierte in seiner Jugend in Leipzig und Berlin, hatte 1888 die Hauptrolle bei der Gründung der Vælgerforeningen for Nordslesvig (Wählerverein für Nordschleswig) und war seitdem politisch engagiert, seit 1893 auch Herausgeber des "Hejmdal", eine dänische gesinnte Tageszeitung in Apenrade, er war 1896-1908 Mitglied im preussischen Landtag und 1906-1919 Mitglied des deutschen Reichstags in Berlin (von den dänisch Gesinnten gewählt, sie

<p>bondemandens datter og svigersøn - tiden løber.</p> <p>Næste aften kom kommuneforstander Holst allerede og gjorde mig opmærksom på, at han havde modtaget et telegram fra soldaterrådet ombord i »Mars« med ordre til at lade mig arrestere og transportere tilbage til Kiel, en ordre, han ville være nødsaget til at effektuere næste morgen. Efter grundig overvejelse tog jeg dagen efter med fjorddamperen til Flensborg og derfra videre med tog til Kiel. Der var åbenbart en bedre orden i den afdeling, jeg sorterede under, som i den, Peter Jessen hørte til, i hvert fald hørte han aldrig noget fra den mere, og han blev derfor uantastet hjemme. I toget blev jeg arresteret sammen med en del andre, der heller ingen papirer havde på sig. Ved ankomsten til Kiel blev vi afleveret til banegårdskommandoen, der bestod af marinesoldater fra u-bådsafdelingen. Jeg gik straks hen til den nærmeste og bad ham se den anden vej. Han var ikke tungnem. »Verswinde«, hviskede han og vendte ryggen til, medens jeg sprang ud og op på den nærmeste sporvogn, der ganske vist kørte i den modsatte retning, men om aftenen gik jeg ombord i »Mars« som fri mand.</p> <p>Næste morgen meldte jeg mig tilbage fra orlov, men ak og ve, min gamle</p>	<p>Gravenstein, der gab mir Namen, Anschrift und Stichworte für einen Mann in Fole, der Südjüten über die Grenze helfen könnte. Vor einigen Jahren besuchten meine Frau und ich den Bauernhof, der nunmehr durch die Tochter des Bauern und Schwiegersohn geführt wird – die Zeit vergeht.</p> <p>Am nächsten Abend kam der Gemeindevorsteher Holst bereits und machte mich darauf aufmerksam, er habe ein Telegramm von Soldatenrat der „Mars“ erhalten, mit dem Befehl mich zu verhaften und nach Kiel zurück zu transportieren, und er wäre gezwungen ihn am nächsten Morgen auszuführen. Nach gründlicher Überlegung nahm ich den nächsten Tag den Förde Dampfer nach Flensburg und fuhr von dort mit dem Zug nach Kiel. Es war anscheinend eine bessere Ordnung in der Abteilung, der ich unterstand, als in denen zu denen Peter Jessen gehörte, zumindest hat er nie mehr etwas gehört und konnte unangefochten zu Hause bleiben. Im Zug wurde ich zusammen mit einigen anderen, die auch keine Papiere bei sich hatten, verhaftet. Bei der Ankunft in Kiel wurden wir dem Bahnhofskommando übergeben, das aus Marinesoldaten aus der U-Boot-Division bestand. Ich ging sofort zum nächsten und bat ihn, in die andere Richtung schauen. Er begriff sofort. "Verswinde", flüsterte er und drehte mir den Rücken zu, während ich lief und auf die nächste Straßenbahn sprang, die allerdings in die entgegen gesetzte Richtung fuhr, aber am Abend ging ich an Bord des "Mars" als freier Mann.</p> <p>Am nächsten Morgen meldete ich mich zurück aus dem Urlaub, aber</p>
--	--

hatten immer nur einen Reichstagsabgeordneten), 1919-1920 Minister für schleswigsche Angelegenheiten in der dänischen Regierung. Als Reichstagsabgeordneter knüpfte er in Berlin Kontakte mit Politikern aus allen Parteien und hatte besonders mit gute Verbindungen zu Sozialdemokraten und Liberalen (in seinem gedruckten Tagebuch gibt es aber kaum ein Wort über die Revolution in Kiel). Sein Einfluß in Berlin war grösser, als man es von einem einzelnen Mann erwarten könnte. Seit 1907 war er in Nordschleswig in politischer Hinsicht eine große Autorität für die Dänischgesinnten. Johan Andresen Ulerup war mit einer Schwester von H.P. Hansen verheiratet und auch gut über Politik orientiert.

¹⁷ Das Boot hatte zunächst die Bezeichnung V 155.

¹⁸ Köhlbrand ist der Name eines 325 Meter breiten Flussarms der Elbe mit einer Seeschiffsfahrinne zwischen der Süder- und der Norderelbe.

bekendt, feltvebelen med geværgrebene, var kommet ombord igen som bureaufeltvebel og medlem af soldaterrådet. Han gav mig på stående fod en gevaldig opsang, som jeg aldeles ikke blev ham svar skyldig på, og det gjorde nok ikke sagen bedre. Så blev jeg stillet for soldaterrådet anklaget som rømningsmand. Anklageren var bureaufeltvebelen, medens jeg selv var min egen forsvarer. Dommen faldt hurtigt, den lød på syv dages mørk arrest med vand og brød, som skulle afsiddes i militærfængslet i Feldstrasse inde i Kiel. Jeg henviste til opslaget på øverste dæk, i henhold til hvilket kejser Wilhelm II ved sin ankomst til Doorn i Holland havde løst alle tyske soldater fra deres faneed, som jeg iøvrigt, efter egen opfattelse, aldrig havde aflagt. Endvidere erklærede jeg kategorisk, at jeg aldrig nogensinde godvilligt ville lade mig indsætte som en almindelig forbryder i militærfængslet i land, og at jeg, dersom jeg blev tvunget til det, nok skulle vide at forsvinde »auf Nimmerwiedersehn«, såsnart jeg kom ud igen. Feltvebelen var rasende, han råbte op om, at vi endnu ikke var nået såvidt »im Deutschen Vaterlande« at enhver kunne »tun und machen was er will« og bød mig holde mund. På dette punkt fik jeg uventet hjælp, en overfyrværker, sydtysker, en kraftig mand med kulsort »Schnurrbart« og do. fipskæg, rejste sig til mit forsvar og indledte med at slå fast, at når vi ikke der ombord var »versumpft im Dreck«, kunne de blandt andre takke Matzen for det, idet han var een af dem, der efter revolutionen på egen hånd havde etableret et rengøringskommando, der hver dag spulede dækkene rene for alskens snavs. Han fortsatte med at sige, at han havde været stationeret i Sønderborg i syv år og derfor nøjagtig vidste, »wie die Karre läuft da oben«. Det var »brave und tüchtige Menschen«, men mange af dem var »naive« og troede, at Nordslesvig ville blive dansk igen, og dem hørte Matzen til. Han henstillede straffen nedsat og afsonet der ombord. Resultatet blev da også fem dages mørk arrest med vand og brød at afsone ombord i »Mars«. Efter domsafsigelsen kom overfyrværkeren hen til mig og bad mig tage den med ro og godvilligt lade mig føre ned i arresten i sandlasten i bunden af skibet, han havde gjort for mig, hvad han kunne, og det takkede jeg ham da også for. Så sad jeg da fem dage dernede i sandlasten og frøs,

leider, mein alter Freund, der Gewehrgriff-Feldwebel war wieder an Bord gekommen als Büro-Feldwebel und Mitglied des Soldatenrates. Er gab mir sofort eine ungeheuere Zurechtweisung, und ich blieb ihm keine Antwort schuldig, was wahrscheinlich die Sache nicht besser machte. So wurde ich vor den Soldatenrat gestellt und als Fahnenflüchtiger angeklagt. Der Staatsanwalt war der Büro-Feldwebel während ich mein eigener Anwalt sein musste. Das Urteil fiel schnell, sie gaben mir sieben Tage Dunkelhaft bei Wasser und Brot, die ich in der Militärarrestanstalt in der Feldstraße in Kiel absitzen sollte. Ich wies hin auf die Anzeige auf dem obersten Deck, womit Kaiser Wilhelm II. als er nach Doorn in Holland gekommen war, alle deutschen Soldaten von ihrem Fahneneid entbunden hatte, den ich übrigens nach meiner Meinung nie abgelegt hatte. Außerdem erklärte ich kategorisch, dass ich mich nie je gutwillig fügen würde, wie ein gemeiner Verbrecher in das Militärgefängnis an Land gesperrt zu werden und dass ich, wenn ich dazu gezwungen würde, „auf Nimmerwiedersehen“ verschwinden würde, sobald ich wieder herauskam. Der Feldwebel war wütend, er schrie, dass wir noch nicht soweit "im Deutschen Vaterland" gekommen wären, dass jeder "tun und machen [könne] was er will" und hieß mich den Mund zu halten. An diesem Punkt bekam ich eine unerwartete Hilfe, in Person eines Oberfeuerwerkers aus Süddeutschland, ein kräftiger Mann mit kohlrabenschwarzem Schnurrbart und Spitzbart, erhob sich und begann, zu meiner Verteidigung zu sagen, dass wir an Bord nicht „versumpft im Dreck“ waren, hätten wir unter anderem Matzen zu verdanken, denn er war einer von denen, die nach der Revolution selbstständig ein Reinigingskommando eingerichtet hätten, dass jeden Tag das Deck von allem Schmutz spülte. Er fuhr fort mit den Worten, dass er in Sonderburg sieben Jahren lang stationiert war und daher genau wüsste, "wie die Karre läuft da oben". Es sind "brave und tüchtige Menschen", aber viele von ihnen wären naiv und dächten, dass Nordschleswig wieder dänisch wird, und dazu gehöre auch Matzen. Er empfahl die Tagessätze zu reduzieren und dass sie an Bord abgebüßt werden sollten. Das Ergebnis war in der Tat fünf Tage Dunkelhaft bei Wasser und Brot, die an Bord der "Mars"

det var jo vinterdage. Den tredje dag fik jeg hængekøjen ind i cellen, resten af tiden sad eller lå jeg på træbriksen i mørket. Da jeg blev sluppet ud, var det på høje tid, frihedsberøvelsen og mørket gik mig på nerverne.

Så holdt vi krigsråd, Ede fra Sønderborg, jeg og vor tredje mand, en herlig, jovial østprøjer, altså »Musspreusser«, tvangsprøjer, ligesom vi. Nu ville vi væk derfra for enhver pris. Først stillede vi os til rådighed for transporten af de tyske krigsskibe, der skulle afleveres i Scapa Flow, men de stolede ikke længere på os, og derfor blev vi ikke antaget. Så meldte vi os frivilligt til ministrygning. Det lykkedes, og snart var vi alle tre på vej til Stettin for at gå ombord i torpedobåden »T 155«, der lå på Vulcanværftet, hvor den var blevet bygget om til ministrygning. Den lå på siden af et par store, nye destroyere, der netop var færdige, da revolutionen brød ud og derfor, i henhold til våbenstillandsbetingelserne, skulle have været afleveret til de allierede magter. De to destroyere bar tydelige mærker af, at de i hast var blevet demolere t så meget, så de kunne slippe udenom afleveringsbestemmelserne, blandt andet var alle nagler omkring skorstenskapperne blevet sprængt. I 1919 så jeg i Kohlbrand, farvandet op til Harbourg, flere undervandsbåde i samme tilstand, de lå godt skjult under buskene ved strandbredden.

Feltvebelen har jeg set endnu engang siden. Det var i midten af tyverne, da jeg kørte igennem Kiel ud mod Holtenau for at gå ombord i en dansk damper som styrmand. I et gadekryds stod der en bekendt skikkelse i polituniform og dirigerede færdslen. Det var feltvebelen fra »Mars«.

abzusitzen waren. Nach der Verhandlung kam der Oberfeuerwerker zu mir und bat mich, es leicht zu nehmen und mich gutwillig ins Gefängnis in den Sandballast-Boden des Schiffes führen zu lassen, er hatte er für mich getan, was er konnte, und ich dankte ihm dafür. So saß ich dann fünf Tage da unten in dem Sandballast Boden und fror, es waren ja Wintertage. Am dritten Tag bekam ich eine Hängematte in die Zelle, saß den Rest der Zeit oder lag auf meiner Holzpritsche im Dunkeln. Als ich herausgelassen wurde, war es höchste Zeit, die Freiheitsberaubung und die Dunkelheit, gingen mir auf die Nerven.

So hielten wir Kriegsrat, Ede aus Sonderburg, ich und unser dritter Mann, ein wunderbarer, jovialer Ostpreuße, mit anderen Worten ein "Musspreuße" wie wir. Wir wollten jetzt weg um jeden Preis. Zuerst fragten wir nach dem Transport der deutschen Kriegsschiffe, die nach Scapa Flow überführt wurden, aber sie haben uns nicht vertraut und deshalb waren wir nicht erfolgreich. Also meldeten wir uns freiwillig zum Minenräumen. Das gelang, und bald waren wir alle drei auf dem Weg nach Stettin, um an Bord des Torpedoboots „T 155“¹⁷ zu gehen, das in der Vulcan-Werft lag, wo es umgebaut worden war zum Minenräumen. Es lag an der Seite von ein paar großen, neuen Zerstörern, die gerade fertig geworden waren als die Revolution ausbrach und die nunmehr nach den Waffenstillstandsbedingungen abgeliefert werden sollten an die alliierten Mächte. Die beiden Zerstörer trugen sichtbare Zeichen, dass sie hastig demoliert worden waren, um unter den Ablieferungsbestimmungen durchzuschlüpfen, unter anderem waren alle Niete um die Schornsteinaufsätze abgeschlagen worden. In 1919 sah ich im Köhlbrand Fahrwasser¹⁸ nach Hamburg, mehrere U-Boote in demselben Zustand, die gut versteckt lagen hinter Büschen am Ufer.

Den Feldwebel habe ich noch einmal wieder gesehen. Es war Mitte der zwanziger Jahre, als ich durch Kiel fuhr in Richtung Holtenau, um an Bord eines dänischen Dampfers als Steuermann zu gehen. An einer Straßenkreuzung stand eine bekannte Figur in Polizeiuniform und regelte

Men indtil dato er "T 155" det sidste tyske krigsskib, jeg har sat mine ben ombord i.

Hosstående to fotografier viser først »Mars«, som den så ud, da den i 1905 var kommet til Sønderborg og den, inden fortøjningsbroen, der endnu den dag i dag går under navnet »Mars-broen«, var færdig, lå opankret ud for det sted, hvor vi nu bor i »Snug Harbour« med Bådsagergård i baggrunden derovre på Als, og endelig det samme skib liggende i KielWik efter revolutionen 1918, sortmalet og med det røde flag vajende fra flagspillet agter.

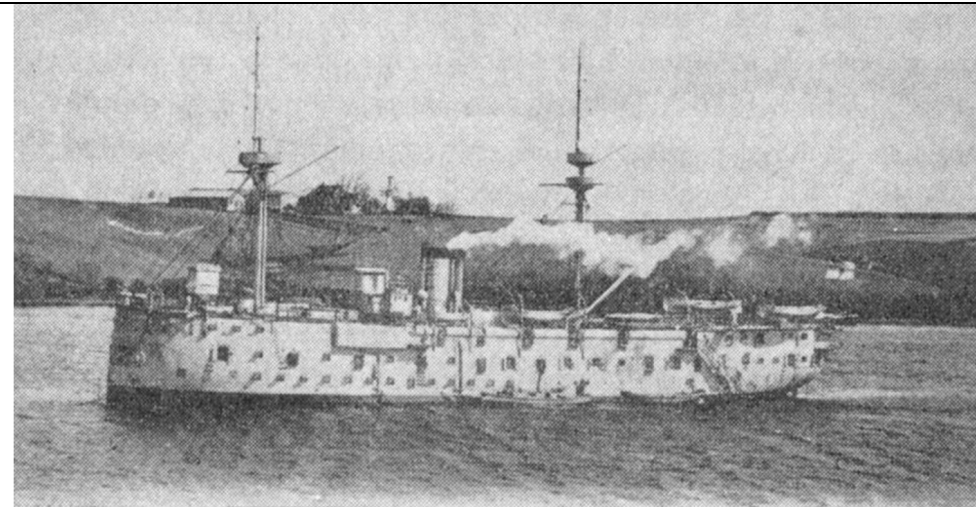
F. Matzen, Sønderborg.

den Verkehr. Es war der Feldweibel von der „Mars“.

Aber bis heute ist "T 155" das letzte deutsche Kriegsschiff geblieben, auf das ich meine Füße gesetzt habe.

Die beiliegenden Fotos (s.u.) zeigen zum einen "Mars", wie sie aussah, als sie 1905 nach Sonderburg kam, auf Reede vor der Festmacherbrücke, die noch heute als "Mars-Brücke" bekannt ist, vor Anker lag gegenüber dem Ort, wo wir jetzt wohnen in der "Snug Harbour (Sicherer Hafen)" mit dem Bådsager Hof im Hintergrund drüben auf Alsen, und schließlich das gleiche Schiff wie es in Kiel-Wik nach der Revolution im Jahr 1918 lag, schwarz lackiert und die rote Fahne wehte vom hinteren Flaggenmast.

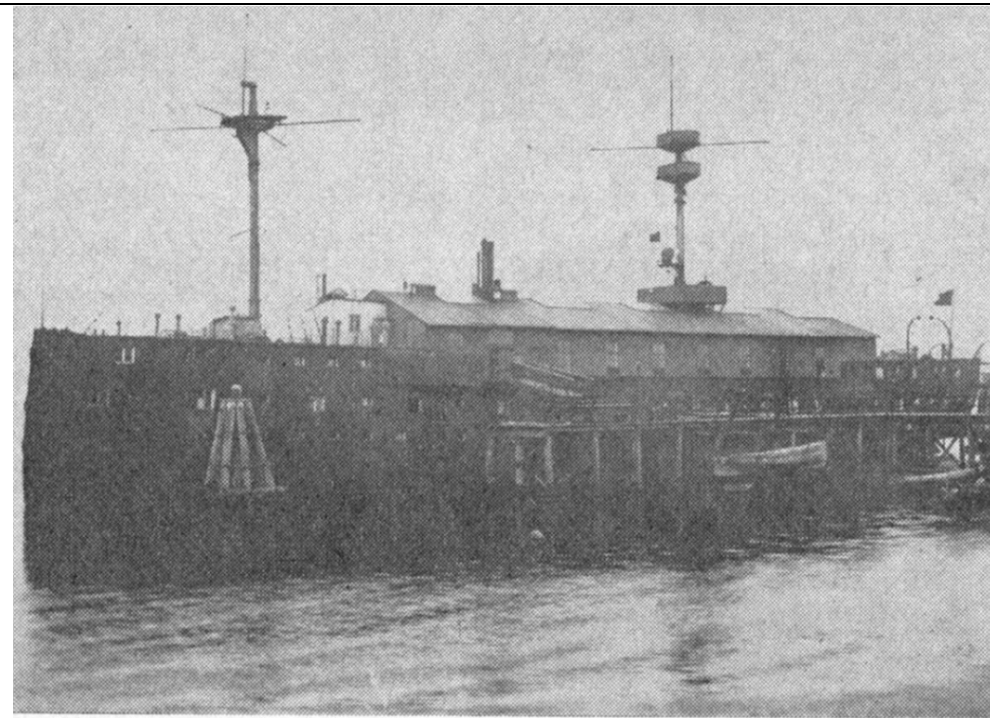
F. Matzen, Sonderburg.



"Mars", 1905 vor Sonderburg auf Reede vor der Festmacherbrücke, die noch heute als "Mars-Brücke" bekannt ist.

Fotograf unbekannt.

Anm.: Das Foto ist vermutlich seitenverkehrt, da im Internet eine entsprechende, beschriftete Postkartenabbildung existiert.



„Mars“ in Kiel-Wik am 12 November 1918, schwarz lackiert mit roter Fahne am hinteren Flaggenmast.

Fotograf unbekannt.

Kurzbeschreibung Frederik Matzen

In einem Brief an mich vom 4. August 2010 beschrieb Villiam Bohlbro Grønbæk aus Sonderburg Frederik Matzen folgendermaßen:

Im Sonderburg Lokalhistorischen Archiv haben sie ein paar Zeitungsartikel über Frederik Matzen. Darin ist zu lesen, dass der im Jahrbuch 1967 erwähnte Gemeindevorsteher Holst in der Gemeinde Atzbüll Gemeindevorsteher war, und nicht in der Gemeinde Gravenstein. Und weiter: im Spätsommer 1921 kam er zurück vom Militär, kam dann in Oktober 1921 auf die Seefahrtsschule in Svendborg, auf Fünen, und wurde zum Steuermann und Schiffskapitän ausgebildet. Gleich danach wurde er Kapitän bei der Rederei J. Lauritzen, eine der größeren Redereien Dänemarks, die



weltweit fahren. Während des Zweiten Weltkrieges fuhr er 6 ½ Jahre als Kapitän mit verschiedenen Schiffen in Alliierten Geleitzügen fast überall auf der Welt. Er kam dann 1946 endlich wieder zurück nach Dänemark und fuhr wieder als Kapitän bei J. Lauritzen bis zu seiner Pensionierung.

Nach der Befreiung Dänemarks war er Initiator zur Errichtung eines Steins in Adsbøl als Denkmal für die Wiedervereinigung 1920 und die Befreiung 1945.

Er wurde 1898 in Adsbøl (Atzbüll) geboren und wohnte dort bis zu seiner Pensionierung, wonach er und seine Frau sich in Sonderburg niederließen, auf der Sundewitt-Seite. Das Haus nannte er „Snug-Harbour“ (sicherer Hafen), wie im Jahrbuch 1967 erwähnt, und von dort hatte er einen weiten Blick über den Alsensund (der Archivmitarbeiter, mit dem ich heute redete, kannte den Name Marsbro (Marsbrücke, siehe D.S.K. Jahrbuch 1967 Seite 89) und wusste auch wo das ist, der Ort hat aber heute einen anderen Namen). Vor dem Haus hatte Frederik Matzen einen großen Segelschiffmast mit einer Rahe aufgestellt. In dem Haus sammelte er viele Gemälde von Segelschiffe und andere maritimen Gegenstände. Seefahrt war sein ganzes Leben und noch 1967 war er tüchtig beschäftigt über die dänische Seefahrt im Alliierten Dienst während des Zweiten Weltkrieges im Auftrag eines Historikers zu schreiben. Er hat selber ein paar Gemälde mit Segelschiffen gemalt und er war auch ein interessierter Fotograf.

Für viele Jahre bis zu seinem Tod war er Vorsitzender der Sonderburg-Abteilung des Vereins Dansksindede Sønderjydske Krigsdeltagere 1914-1918. In der Redaktion des Jahrbuchs war er nur ein paar Jahre.

Nachruf

Im DSK Jahrbuch von 1968 erschien der folgende Nachruf (Übersetzung Kuhl/Gronbaek):

KAMERAD FREDERIK MATZEN

* 3. Januar 1898

+ 7. Mai 1968

Wir trauern um den schmerzlichen Verlust unseres guten und kompetenten Mitarbeiters im Jahrbuchausschuss, Kamerad Frederik Matzen aus Sonderburg. Noch beim Jahrestreffen aller Mitglieder des D.S.K. in Sonderburg letztes Jahr und gleichfalls an seinem 70. Geburtstag im Januar dieses Jahres war er völlig munter, und das in so hohem Maße, das wir hoffen konnten, er würde noch viele Jahre unter uns leben und wirken. –

Und jetzt ist er nicht mehr – eine plötzlich aufgetretene Krankheit und ein vier Monate langes Krankenlager, hatten seinen Tod im Mai zur Folge und haben eine große, eine weitgespannte Tätigkeit beendet. – Innerhalb des Jahrbuchausschusses werden wir ihn als die bedeutende Arbeitskraft, die er war, vermissen und wir fühlen das Bedürfnis unser tief empfundenes Beileid gegenüber seiner Frau und seiner Familie auszudrücken, die große Trauer tragen.

Gemeinsam mit den vielen Lesern des DSK-Jahrbuches wollen wir – seine Arbeitskollegen – ihm einen Dank für seine verdienstvollen Arbeit in der Redaktion unseres Jahrbuchs aussprechen, und wir wissen, dass es ihm eine Freude und eine liebe Pflicht war mitzumachen.

Sonderburg und Döstrup im November 1968.

Hans Petersen. Anton Nissen¹⁹

Weitere DSK Berichte im Zusammenhang mit den Kieler Ereignissen 1918

DSK Aarbog 1949, S. 53–56 [Ohne Überschrift] Det var i Krigsaaret 1918. Jeg havde tilbragt en Del af Krigen paa Vestfronten, var her blevet saaret, og efter endt Lazaretophold var jeg nu	DSK Jahrbuch 1949, S. 53–56 Bericht aus Husum, (Infanterie gegen vordringende aufständische Matrosen) Es war im Kriegsjahr 1918. Ich hatte einen Teil des Krieges an der Westfront verbracht, war verwundet worden, und nach einem Aufenthalt in einem Lazarett war ich schließlich hier in Husum. Allerdings sah ich
---	--

¹⁹ Anmerkung Villiam Bohlbro Gronbaek: Ein paar Jahre später starb Hans Petersen und Anton Nissen führte die Redaktion des Jahrbuchs alleine fort, bis 1972 das letzte Jahrbuch erschien.

endelig havnet her i Marskbyen Husum. Stude saa jeg dog ingen af; fandtes de, saa holdt Bønderne dem godt skjulte, far jeg har i den Tid, jeg tilbragte her i den ellers saa idylliske By, ikke set en af de ellers saa godt kendte Flakke af Stude. Husum var blevet til en Storby, havde under Krigen en fast Garnison og hvad dertil hørte, det var Soldaterne, der i disse Aar prægede Byens Liv. Det myldrede med Soldater i Byens ikke ret brede Gader med tappede Brolægning. At Krigen nærmede sig Enden, var vi nok klar over. Sandheden om Vestfrontens nære Sammenbrud kunde i længden ikke holdes skjult for os. Det var kun lidt, der sivede ud om Matrosurolighederne i Kiel; men vi skulde snart erfare mere.

Det var en mørk Nat først i November, i Byen blev der Uro. Paa Kasernen blev der blæst "Alarm", og skønt de fleste af os kun var "g-v", maatte vi dag give Møde med fuld Oppakning.

Mens vi stad afventende der paa Pladsen, gik Snakken livligt. Der svirrede med vilde Rygter. Ingen vidste noget bestemt. – Fronten? – Nej, den troede vist ingen paa. Naa, der har vi Majoren og hans Stab. Der blev straks Ro i Geledderne. Majoren tag Ordet og udtalte følgende: Ja Kammerater! Sagen er den, at en større Del af Flaadens Mandskab har lavet Revolte og har forladt deres Plads om Bord paa deres Skibe. Disse "Maradører", sagde Majoren, "er meldt under Vejs hertil. Vi skal nu ud for at tage dem til Fange, og hvis dette ikke er muligt, da tilintetgøre dem. – Jeg venter derfor, at alle og enhver gør deres Pligt mod den øverste Krigsherre. – Kejseren leve!"

Efter at Majoren havde holdt sin Tale, blev der uddelt Patroner og Haandgranater, hvorefter vi drog af Sted til Banegaarden. Her holdt der et

kein Vieh; wenn es das gab, hielten die Bauern es gut versteckt, in der Zeit, die ich hier in dieser sonst so idyllischen Stadt verbracht habe, habe ich nicht eine der sonst bekannten Viehherden gesehen. Husum war eine große Stadt geworden, hatte während des Krieges eine ständige Garnison und alles, was dazugehörte, und es waren die Soldaten, die das Leben der Stadt in diesen Jahren prägten. In den nicht sehr breiten Straßen der Stadt mit ihrem Kopfsteinpflaster wimmelte es von Soldaten. Wir waren uns wahrscheinlich bewusst, dass der Krieg zu Ende ging. Die Wahrheit über den nahen Zusammenbruch der Westfront konnte uns auf Dauer nicht verborgen bleiben. Es war nur wenig, was durchgesickert war über die Matrosenunruhen in Kiel; aber wir sollten bald mehr erfahren.

Es war eine dunkle Nacht Anfang November, und es herrschte Unruhe in der Stadt. In der Kaserne wurde "Alarm" geblasen, und obwohl die meisten von uns nur "g-v"²⁰ waren, mussten wir voll packen.

Während wir auf dem Platz warteten, herrschte rege Unterhaltung. Es gab eine Flut von wilden Gerüchten. Keiner wusste etwas Genaues. – Die Front? – Nein, ich denke nicht, dass jemand daran glaubte. Nun, da ist der Major und sein Stab. In den Reihen wurde es sofort still. Der Major ergriff das Wort und verkündete das Folgende: "Ja, Kameraden! Tatsache ist, dass ein großer Teil der Besatzung der Flotte revoltiert hat und ihre Plätze an Bord ihrer Schiffe verlassen hat. Diese "Marodeure", sagte der Major, "sind auf dem Weg hierher gemeldet worden. Wir müssen jetzt losziehen, um sie gefangen zu nehmen, und wenn das nicht möglich ist, dann müssen wir sie vernichten. – Ich erwarte daher von allen und jedem, dass sie ihre Pflicht erfüllen gegenüber dem Obersten Kriegsherrn. – Lang lebe der Kaiser!"

Nachdem der Major seine Rede gehalten hatte, wurden Patronen und Handgranaten verteilt, und dann machten wir uns auf den Weg zum

²⁰ Garnisonsdienstverwendungsfähig, im Gegensatz zu KV: kriegsdienstverwendungsfähig.

<p>langt Godstog, som var bestemt for os. Vi steg ind i Vognene, og snart efter forlod vi Byen, hvor alt allerede, om man saa kan sige, stod paa den anden Ende.</p> <p>Vi bumlede langsomt af Sted ud i Natten. Vi havde tilsyneladende ret god Tid, saa hvorfor forhaste sig! Vi havde god Tid til at drøfte den ret prekære Situation. De fleste af os var vel nærmest ligeglade og mente, det hele nok var "Bluff!" "Ikke Tale om, jeg skal ikke have noget skudt her!" hørte jeg en sige i Mørket, "for de er jo alle vore Kammerater". "I skal se, det er nok en af disse velkendte Natøvelser, vi er ude paa", mente en anden. Næ det har du nu ikke Ret i", mente en anden, "for hvad skulde vi saa med Haandgranater og de skarpe Patroner?" - "Nej, der var vel alligevel nok noget om det, vor Major havde sagt om de oprørske Matroser.</p> <p>Jeg sad længe og grundede over Tingene og kom da til den Opfattelse, at Sagen egentlig angik mig. Jeg skulde ikke have noget skudt. – Matroserne var jo vore Kammerater. Jeg kunde af mine Kammeraters Udtalelser slutte, at disse tænkte det samme. Sagen kunde altsaa gaa, som den bedst kunde.</p> <p>Vi havde vel kørt en Times Tid eller saa, da Bremserne blev sat i, og Toget holdt stille. Dørene blev slaet op, og der blev raabt: "Ud - ud med jer!" Da Toget holdt ude paa fri Strækning, gik det dog ret langsomt med at komme ned. En og anden havnede med et Hyl og et Plask i Grøften ved Banelegemets Fod. Vi morede os. Langt om længe befandt vi os inde paa Marken ved Siden af Jernbanen. Vi tog Opstilling her og (79) afventede nærmere Ordre. Der lød et svagt Kommandoraab: - "Lad os sikre! – Paa med Bajonetten!" – Mærkeligt er det nu bagefter at tænke paa, at disse Kommandoord var de sidste, jeg hørte, før - Revolutionen, ja, Revolutionen var endelig kommet! –</p>	<p>Bahnhof. Hier wartete ein langer Güterzug, der für uns bestimmt war. Wir stiegen in die Waggons, und bald darauf verließen wir die Stadt, wo alles schon sozusagen auf dem Kopf stand.</p> <p>Langsam rumpelten wir in die Nacht hinaus. Wir schienen viel Zeit zu haben, also warum sich beeilen! Wir hatten reichlich Zeit, um die ziemlich prekäre Situation zu besprechen. Die meisten von uns waren gleichgültig und hielten die ganze Sache für einen "Bluff!" "Auf keinen Fall, werde ich hier schießen!" hörte ich einen in der Dunkelheit sagen, "denn das sind alles unsere Kameraden". "Siehst du, es ist wahrscheinlich eine dieser bekannten Nachtübungen, an denen wir beteiligt sind", sagte ein anderer. "Nein, da hast du nicht recht", sagte ein anderer, "denn was sollen wir mit Handgranaten und Granaten und den scharfen Patronen?" – Nein, da war wohl etwas dran an dem, was unser Major über die rebellischen Matrosen gesagt hatte.</p> <p>Ich habe lange gesessen und nachgedacht und bin dann zu dem Schluss gekommen, dass die Sache mich wirklich betraf. Ich würde keinen erschießen. – Die Matrosen waren unsere Kameraden. Ich konnte aus den Aussagen meiner Kameraden schließen, dass sie genauso dachten. Im besten Falle könnte die Sache also funktionieren.</p> <p>Wir waren etwa eine Stunde unterwegs, als die Bremsen angezogen wurden und der Zug zum Stehen kam. Die Türen wurden aufgerissen, und es wurde gerufen: "Raus – raus mit euch!" Da der Zug auf einer freien Strecke anhielt, ging dies allerdings nur sehr langsam. Der eine und andere landeten mit Geheul und platschend im Graben am Fuße der Bahnstrecke. Wir amüsierten uns. Schließlich fanden wir uns auf dem Feld neben der Bahnlinie wieder. Hier bezogen wir Stellung und warteten auf weitere Befehle. Da ertönte ein leiser Befehlsruf: – "Lasst uns sichern! – Bajonette aufpflanzen!" – Im Nachhinein war es seltsam, wenn ich daran denke, dass diese Kommandoworte die letzten waren, die ich hörte, bis zur – Revolution, ja,</p>
---	---

Trods Mørket saa jeg tydeligt de mørke Konturer af et andet Tog, der langsomt kom rullende fra den modsatte Side, og nu standsede det i kort Afstand fra vort Tog. Det viste sig at være de oprørske Matroser fra Kiel, som vi var beordrede ud for at knalde ned.

Men som vi stod der og afventede nærmere Ordre, blev vi højligt forundret, for en saadan Ordre kom ikke Mørke Skikkelser sad oppe foran paa Lokomotivet, andre havde deres Plads oppe paa Vognenes Tag, hvorfra de raabte ned til os:

"O-høj, Soldater! Skyd ikke paa os, jeres Kammerater!"

I Mørket vandrede der Smaaflokke fra det ene Tog til det andet. Der var ogsaa Officerer blandt dem. Maaske, ja, maaske forsøgte man at forhandle sig frem og blive fri for at udgyde Blod. – Matroserne vilde nok overgive sig, tænkte jeg. – Aa, ja, hvor var man dog kortseende.

Timerne gik. Efterhaanden blev det mere lyst i Vejret. Morgenstunden nærmede sig, og der forhandlede -endnu. Vi gik over for at snakke lidt med Matroserne. Ingen forhindrede os deri. De var flinke og kastede Cigaretter i Grams til os. Vi røg dem, selvom de maaske var "rekvirerede". Man lagde slet ikke Mærke til nogle spredte Knald. Man var ved at gøre "rent Bord". Officerer skød sig selv for at undgaa denne "vanærende Handling" at skulle overgive sig; men derudover skete der intet.

Maskinen foran Matrosernes Tog var prydet med det røde Flag. Ogsaa Matroserne bar røde Baand, der flagrede fra deres Skuldre. At Matroserne ikke vilde være helt nemme at nappes med, saa jeg snart. Der laa nemlig

die Revolution war endlich da! –

Trotz der Dunkelheit sah ich deutlich die dunklen Umrisse eines anderen Zuges, der langsam von der gegenüberliegenden Seite heranrollte und nun in geringer Entfernung von unserem Zug anhielt. Es stellte sich heraus, dass es die aufständischen Matrosen aus Kiel waren, die wir niederschießen sollten.

Doch als wir dort standen und auf weitere Befehle warteten, waren wir sehr überrascht, denn solche Befehle kamen nicht Dunkle Gestalten saßen auf der Vorderseite der Lokomotive, andere hatten ihren Platz auf dem Dach des Wagens, von dem aus sie zu uns hinunter riefen: "O-ho, Soldaten! Schießt nicht auf uns, eure Kameraden!"

In der Dunkelheit wanderten ganze Horden von Männern von einem Zug zum anderen. Es waren auch Offiziere unter ihnen. Vielleicht, ja, vielleicht versuchten sie zu verhandeln und Blutvergießen zu verhindern. – Die Matrosen würden sich wahrscheinlich ergeben, dachte ich. – Ah, ja, wie kurzsichtig war man doch.

Die Stunden vergingen. Allmählich wurde das Wetter heller. Der Morgen nahte, und die Verhandlungen – gingen weiter. Wir gingen hinüber, um ein wenig mit den Matrosen zu reden. Keiner hinderte uns daran. Sie waren freundlich und warfen Zigaretten in die Menge zu uns. Wir rauchten sie, auch wenn sie sie vielleicht "requiriert" waren. Man bemerkte die vereinzelt Schüsse überhaupt nicht. Man war dabei, "reinen Tisch" zu machen. Offiziere haben sich erschossen, um diese "unehrenhafte Handlung", sich ergeben zu müssen, zu vermeiden; aber ansonsten ist nichts passiert.

Die Lokomotive vor dem Zug der Matrosen war mit der roten Flagge geschmückt. Auch die Matrosen trugen rote Bänder, die von ihren Schultern flatterten. Dass wir die Matrosen wohl nicht so leicht gefangen

<p>Maskingeværskytter oppe paa Tagene, selv nogle Kanoner manglede der ikke i dette nu ret fredelige Billede.</p> <p>Det tog en forbandet lang Tid med disse Forhandlinger. Man stod og frøs - eller trampede rundt i den vaade Pløjemark. Matroserne var lystige og sang, en eller anden gav et Stykke til Bedste paa "Skipperklaveret".</p> <p>Endelig lod det til, at man var blevet enige. En Flok Officerer og højere Befalingsmænd kom til Syne. Med det røde Flag foran sig nærmede Flokken sig vort Tog.</p> <p>Aa, Gud ske Lov, saa blev det altsaa ikke til Krig denne Gang. Jeg følte mig saa uendelig lettet efter dette. Tænk, om man skulde til at skyde paa sine Kammerater, maaske endda paa Landsmænd. – Godt var det, at det gik, som det gjorde. Og hør nu blot! Nu begyndte Musikken sandelig at spille. "Denn wer war schuld daran- tjim -!"</p> <p>Det var Matroserne, der spillede. De havde taget hele Musikken med. Krigen var for en Stund glemmt. En ny og maaske bedre Dag var brudt frem. Sorgerne var glemte. I den ret kolde Efteraarsmorgen stod vi der og morede os; ja, jeg tror, der var nogle, der var saa ovenud glade, at de svang sig rundt i en hvirvlende Dans. Der var Fest, for Revolutionen var kommet. Musikken faldt i med en ny Melodi: Socialist-Marchen.</p> <p>Matroserne havde travlt med at uddele røde Baand, som blev hæftet paa Skulderstropperne. Der var dog enkelte, der foreløbig foretrak at gemme Baandene til senere Brug. – Man vidste jo aldrig. . . . Og der havde vi vor egen Major. – Hurra, raabtes der, da han viste sig i den aabne Vogndør. – Hurra! – Leve Majoren!</p>	<p>genommen hätten, wurde mir bald klar. Auf den Dächern lagen nämlich Maschinengewehrschützen, sogar einige Kanonen fehlten nicht in diesem nun eher friedlichen Bild.</p> <p>Es dauerte verdammt lange mit diesen Verhandlungen. Man stand und fror – oder stapfte im nassen Pflugfeld herum. Die Matrosen waren fröhlich und sangen, und der eine oder andere gab ein Stück auf dem "Schifferklavier" zum Besten.</p> <p>Schließlich schien es, als sei eine Einigung erzielt worden. Eine Gruppe von Offizieren und höheren Befehlshabern kam in Sicht. Mit der roten Fahne vor sich, näherte sich die Gruppe unserem Zug.</p> <p>Oh, Gott sei Dank, diesmal würde es keinen Krieg geben. Ich fühlte mich danach so unendlich erleichtert. Man stelle sich vor, man würde auf seine Kameraden schießen, vielleicht sogar auf Landsleute. – Es war gut, dass es so kam, wie es kam. Und hör nun bloß! Jetzt begann die Musik wirklich zu spielen. "Denn wer war schuld daran - tjim -!"</p> <p>Es waren die Matrosen, die spielten. Sie hatten die ganze Musik mitgenommen. Der Krieg war für eine Weile vergessen. Ein neuer und vielleicht besserer Tag war angebrochen. Die Sorgen waren vergessen. An dem eher kalten Herbstmorgen standen wir da und amüsierten uns; ja, ich glaube, es gab einige, die so übergücklich waren, dass sie einen wirbelnden Tanz aufführten. Es gab eine Party, denn die Revolution war gekommen. Die Musik fiel ein zu einer neuen Melodie: Sozialisten-Marsch.</p> <p>Die Matrosen waren damit beschäftigt, rote Bänder zu verteilen, die an den Schultergurten befestigt wurden. Allerdings gab es einige, die es vorerst vorzogen, die Bänder für eine spätere Verwendung aufzubewahren. – Man konnte ja nicht wissen. . . . Und da hatten wir unseren eigenen Major. – Hurra, rief er, als er in der offenen Wagentür</p>
---	---

Nu hjalp nogle Matroser Majoren og et Par Officerer fra Marinen op paa Taget af Jernbanevognen. Der stod han nu, saa vi alle kunde se ham. Det røde Baand flagrede fra hans Skulder. Jeg tror endda, at Majoren smilede. Nu klappede han i Hænderne; han vilde tale til os. Musikken tav, og Majoren sagde omtrent aaledes:

– Soldater - Kammerater! – Krigen er forbi. (Pause), Kejseren eksisterer i dette Øjeblik ikke mere - er flygtet. – Leve Revolutionen! – Leve den tyske Republik -!" Efter en kort Pause fortsatte han med høj Røst, saa alle kunde høre ham: "Soldater! – Fra i Dag af er vi alle Kammerater; men vær saa venlig at bemærke, at jeg trods de Forandringer, der er sket, stadig fører Kommandoen her. Gud bevare vort tyske Fædreland!" Med disse Ord sluttede Majoren sin Tale, hvorefter han og hans Ledsagere igen kom ned fra deres luftige Stade. Der blev derefter kaldt til en kort Parole, hvorefter Befalingsmændene kommanderede os op i Vognene igen. Snart laa Marken igen øde og tom. Det eneste, vi efterlod os, var Røgen fra det bortdampende Togpar.

Paa den næste Station rangeredes vort Tog ind paa et Sidespor, for at Matrosernes Tog kunde passere, og med dette i Spidsen naaede vi hjem til Husum igen.

Musikken spillede: "Ja, es war die böse Schwiegermama - hei, Schwiegermama-ma ! Vi jublede og lo. Og Stationsforstanderen! Ja, det var et kosteligt Syn at se ham og hans Folk med maabende Ansigter. – Nu stod Verden nok ikke mere. – Saadan noget havde man aldrig været med til før, men nu var der jo ogsaa Revolution!

Aussteigen!" – Snart drog Bataillonet af Sted til Kasernen. Trods enkeltes Modstand begyndte der snart at gaa Opløsning i det hele. Byen

erschien. – Hurra! – Es lebe der Major!

Nun halfen einige Matrosen dem Major und einigen Offizieren der Marine auf das Dach des Eisenbahnwaggons. Da stand er nun, sodass wir ihn alle sehen konnten. Das rote Band flatterte von seiner Schulter. Ich glaube, der Major lächelte sogar. Jetzt klatschte er in die Hände; er wollte mit uns reden. Die Musik verstummte und der Major sagte etwa Folgendes: – Soldaten – Kameraden! – Der Krieg ist vorbei. (Pause), der Kaiser existiert in diesem Moment nicht mehr – ist geflohen. – Lang lebe die Revolution! – Es lebe die Deutsche Republik -!" Nach einer kurzen Pause fuhr er mit lauter Stimme fort, damit ihn jeder hören konnte: „Soldaten! – Von heute an sind wir alle Kameraden; aber seien Sie so freundlich und beachten Sie, dass ich trotz der eingetretenen Veränderungen immer noch das Kommando hier inne habe. Gott schütze unser deutsches Vaterland!“ Mit diesen Worten beendete der Major seine Rede, woraufhin er und seine Begleiter wieder aus ihrem luftigen Stand herunter kamen. Dann wurde eine kurze Besinnung ausgerufen, danach beorderten uns die Befehlshaber zurück in die Waggons. Bald war das Feld wieder verlassen und leer. Alles, was wir zurückließen, war der Rauch des dampfenden Zugpaares.

Am nächsten Bahnhof wurde unser Zug auf ein Nebengleis umgeleitet, damit der Matrosenzug passieren konnte, und mit diesem an der Spitze gelangten wir zurück nach Husum.

Die Musik spielte: „Ja, es war die böse Schwiegermama – hei, Schwiegermama-ma!“ Wir jubelten und lachten. Und der Bahnhofsvorsteher! Ja, es war ein kostbarer Anblick, ihn und seine Leute mit offenen Mündern zu sehen. – Nun steht die Welt wohl nicht mehr. – So etwas gab es noch nie zuvor, aber jetzt gab es ja auch Revolution!

"Aussteigen!" – Bald brach das Bataillon in die Kaserne auf. Trotz des Widerstands einiger begann sich das Ganze bald aufzulösen. Die Stadt

stod snart paa den anden Ende. Der var Koncert paa Byens Torv. Byens Beværtninger var fyldte som tidligere paa de store Markedsdage. Soldater og Matroser flokkedes om Bordene, saa længe der var en Draabe at drive op. I Løbet af Dagen blev der indsat et nyt Styre i Byen, et saakaldt "Arbeiter- und Soldatenrat". Dette Raad havde sit Besvær med at holde saa nogenlunde Ro i Byen, hvor Slagsmaal og andet var ret almindeligt i de første Dage. Værst knob det med at holde Styr paa de mange fulde Marinere. En Morgen var de dog heldigvis borte igen. – Maaske var de draget til en anden, muligvis mere gæstfri By. Vore Befalingsmænd fandt, at det nok var bedst at blive "dus" med den store Flok af Menige. Distinktionerne var forsvundne, og sommetider Manden med, for dengang saa de fleste "rødt". – Gud naade den arme Befalingsmand, der havde et eller andet udestaaende med sine Folk; han kunde vente sig det værste. Derfor fandt saadanne Befalingsmænd det klogest at fordufte i Tide.

Mine Dage som Soldat var ogsaa snart forbi. Ikke saadan at forstaa, at man bare kunde rejse hjem. Der gik nogle Dage. Tjeneste havde vi ikke mere. Vi gik bare og drev rundt i Byen fra Morgen til langt ud paa Natten, og hvad forslog saa vore faa Penge!

Jeg gik og kedede mig. Dette Liv her var mig inderligt imod. Derfor gik jeg en Dag op paa det før nævnte Raads Kontor og forespurgte, om det ikke var muligt, at jeg kunde faa Lov at tage hjem.

"Hjem!" sagde Feldwebelen, og saa ret uforstaaende paa mig. "Hvad mener De! Har De det da ikke godt nok her?"

stand bald Kopf. Auf dem Stadtplatz gab es ein Konzert. Die Restaurants der Stadt waren voll wie vorher an den großen Markttagen. Soldaten und Matrosen drängten sich um die Tische, solange es einen Tropfen zum Trinken gab. Im Laufe des Tages wurde in der Stadt ein neuer Rat eingesetzt, ein sogenannter „Arbeiter- und Soldatenrat“. Dieser Rat hatte seine Mühe, einigermaßen Ruhe in der Stadt zu bewahren, wo in der Anfangszeit Schlägereien und andere Dinge an der Tagesordnung waren. Das Schlimmste war, die Kontrolle über die vielen betrunkenen Marines zu behalten. Eines Morgens waren sie jedoch glücklicherweise wieder weg. Vielleicht zog es sie in eine andere, möglicherweise gastfreundlichere Stadt. Unsere Befehlshaber fanden, dass es wahrscheinlich am besten sei, mit der großen Gruppe von Gefreiten per „Du“ zu sein. Die Unterschiede waren verschwunden, und manchmal der Mann mit, denn damals sahen die meisten Menschen „rot“. – Gott hatte Erbarmen mit den armen Befehlshabern, die mit ihrem Volk eine Rechnung offen hatten; sie konnten mit dem Schlimmsten rechnen. Daher hielten es solche Kommandeure für das klügste, sich rechtzeitig zu verflüchtigen.

Auch meine Tage als Soldat waren bald vorbei. Nicht in dem Sinne, dass man einfach nach Hause gehen könnte. Es vergingen ein paar Tage. Wir hatten keinen Dienst mehr. Wir gingen einfach hin und ließen uns treiben. Wir waren von morgens bis spät abends in der Stadt und was für eine Verschwendung unseres kleinen Geldes!

Ich ging hin und langweilte mich. Dieses Leben hier war mir innerlich zuwider. Deshalb ging ich eines Tages zum oben erwähnten Büro des Rates und fragte, ob es nicht möglich sei, dass ich nach Hause fahren könne.

"Heim!" sagte der Feldwebel und sah mich eher verständnislos an. „Was meinst du? Hast du es hier nicht gut?“

<p>- "Jo", indrømmede jeg, "men dette her passer mig nu ikke, saa hvis De vil give mig mit Fripas og mine øvrige Papirer, saa tror jeg nok, jeg vil sige Farvel til Soldaterhaandteringen og tage hjem, hvor der er haardt Brug for mig". – Bare komme væk, en lille Løgn skadede aldrig. Feldweblen var en flink og forstaaende Mand. Han saa bare lidt paa mig og sagde saa: – Naa, gør man det. – Ja, saa er det vel bedst, du kommer hjem, Kammerat!" – Han fandt mine Papirer frem, og i Løbet af et Øjeblik stod der paa Fripasset med tykke, fede Bogstaver: "Der Musketier N. vom heutigen Tage ab aus dem Heeresdienst e n t l a s s e n!"</p> <p>H. G. G-m</p>	<p>– „Ja“, gab ich zu, „aber das passt mir jetzt nicht, also wenn du mir meinen Freipass und meine anderen Papiere gibst, denke ich, dass ich mich wahrscheinlich vom Soldatensein verabschieden und nach Hause gehen werde, wo ich sehr gebraucht werde“. – Hauptsache ich komme weg, eine kleine Lüge schadet nie. Der Sergeant war ein netter und verständnisvoller Mann. Er sah mich nur ein wenig an und sagte dann: – Nun ja, das wirst du. – Ja, dann ist es wohl am besten, wenn du nach Hause kommst, Kamerad!“ - Er fand meine Papiere und im Handumdrehen stand in dicken, fetten Buchstaben auf dem Pass: „Der Musketier N. vom heutigen Tage ab aus dem Heeresdienst e n t l a s s e n ! “</p> <p>H. G. G-m</p>
--	--

<p>DSK Aarbog 1945, S. 22–33 (Im Jahrbuch 1969, S. 10–13, folgte eine Fortsetzung von Jørgensens Bericht, s.u.)</p> <p>En Landmand til Søs.</p> <p>Det var Lørdag den 1. August 1914. Der var gaaet Rygter om, at 'denne og hin af Marinen var blevet afhentet i Bil om Fredagen. Jeg var urolig, og selvom jeg havde en Tilføjelse i mit Pas, gaaende ud paa at møde efter nærmere Ordre, frygtede jeg dog for en pludselig Afhentning. Smeden i Kassø var blevet taget paa Sengen Fredag Morgen. De sidste Dages Spænding havde fyldt os alle med Uro, dog haabede vi, at Uvejret vilde trække over; men alle Haande Rygter svirrede i Luften.</p> <p>Fra Tinglev lød det, at Jernbanen var bevogtet, og at der var en Mand parat til at fare af Sted ud til Kommuneforstanderen, saa snart Ordren til</p>	<p>DSK Jahrbuch 1945, S. 22–33; (Im Jahrbuch 1969, S. 10–13, folgte eine Fortsetzung von Jørgensens Bericht, s.u.)</p> <p>Ein Landmann auf See.</p> <p>Es war Samstag, der 1. August 1914, und Gerüchte hatten sich verbreitet, dass dieser und jener von der Marine am Freitag mit dem Auto abgeholt worden waren. Ich war beunruhigt, und obwohl ich einen Zusatz in meinem Pass hatte, der besagte, dass ich mich wie befohlen zu melden hatte, fürchtete ich dennoch eine plötzliche Abholung. Der Schmied in Kassø war am Freitagmorgen aus dem Bett geholt worden. Die Anspannung der der letzten Tage hatte uns alle mit Unbehagen erfüllt, doch wir hofften, dass der Sturm vorübergehen würde; aber es lagen allerlei Gerüchte in der Luft.</p> <p>Aus Tinglev hörten wir, dass die Bahnlinie bewacht wurde und dass die Männer bereit waren, zum Gemeindevorsteher zu eilen, sobald der</p>
---	--

<p>at mobilisere indtraf, og i denne Anledning stod Hesten opsadlet. Det viste sig at være rigtigt nok; Bevogtningsmandskabet havde ingen Militærgeværer, men var udrustede med almindelige Jagtgeværer, de bar civilt Tøj og var forsynede med Armbind. Det var gamle Soldater, halet frem blandt Byens Borgere.</p> <p>...</p> <p>Efter min Høstorlov, der varede tre Uger, var jeg kun en kort Tid i Cuxhaven. Et Par Pund Smør kan gøre Underværker, og ret snart derefter blev jeg beordret til Kiel paa Mineforsøgsskibet "Pelikan". Her var der Ro og ingen Fare, og her var jeg saa til Krigens Slutning. Herfra var der ikke langt hjem, og hver fjortende Dag kørte jeg hjem paa Søndagsorlov, fra Lørdag Middag til Mandag Morgen. Den 28. Oktober 1918 rejste jeg dog hjem paa 14 Dage, og den 29. Oktober begyndte Revolutionen.</p> <p>Jeg blev meget forbavset, da man Søndag den 30. Oktober 1918 fortalte mig, at der var Revolution i Kiel, thi da jeg rejste derfra om Fredagen, var alt roligt. Torsdag Aften havde jeg set Østersøflaaden stikke i Søen, og man (44) havde hvisket noget om, at Officererne vilde levere Tommyerne et Slag. Dette var saa blevet Aarsagen til Revolutionen. Nord- og Østersøflaaden skulde samles ved Helgoland og vilde saa gaa samlede frem til Kamp. Officererne glemte at regne med den menige Mand. Efterhaanden som Krigen skred frem, var Mandskabet og Underofficererne i Reserven blevet krigstrætte, og mange havde Kone og Børn derhjemme. Da det rygtedes, at de skulde ud for at druknes eller skydes, nægtede Maskinpersonalet at fyre op under Kedlerne, og saaledes tvang de Flaaden til at vende om.</p>	<p>Mobilmachungsbefehl eintraf, und bei dieser Gelegenheit wurde das Pferd aufgesattelt. Es stellte sich heraus, dass das halbwegs richtig war; die Wachmannschaft hatte keine militärischen Gewehre, sondern war mit normalen Jagdgewehren ausgerüstet, trug Zivilkleidung mit Armbinden. Es handelte sich um alte Soldaten, die aus den Reihen der Bürger herausgezogen worden waren.</p> <p>...</p> <p>Nach meinem Herbsturlaub, der drei Wochen dauerte, war ich nur kurz in Cuxhaven. Ein paar Pfund Butter können Wunder bewirken, und bald darauf wurde ich nach Kiel auf das Minenprüfschiff "Pelikan" beordert. Hier herrschte Ruhe und keine Gefahr, und hier blieb ich bis zum Ende des Krieges. Von hier aus war es nicht weit nach Hause, und alle vierzehn Tage fuhr ich auf Sonntagsurlaub nach Hause, von Samstagmittag bis Montagmorgen. Am 28. Oktober 1918 reiste ich jedoch für 14 Tage nach Hause, und am 29. Oktober begann die Revolution.</p> <p>Ich war sehr überrascht, als man mir am Sonntag, dem 30. Oktober 1918, mitteilte, dass in Kiel eine Revolution war,²¹ denn als ich am Freitag von dort abreiste, war alles ruhig. Am Donnerstagabend hatte ich gesehen, wie die Baltische Flotte in See gestochen war, und es war geflüstert worden, dass die Offiziere den Tommies einen Schlag versetzen würden. Das war dann auch der Grund für die Revolution geworden. Die Nord- und Ostseeflotte sollten sich auf Helgoland versammeln und dann vereint in die Schlacht ziehen. Die Offiziere vergaßen, auf den einfachen Mann zu zählen. Je weiter der Krieg voranschritt, desto mehr wurden die Männer und Unteroffiziere der Reserve kriegsmüde, und viele hatten Frauen und Kinder zu Hause. Als das Gerücht aufkam, dass sie ertränkt oder erschossen werden sollten, weigerten sich die Heizer, die Kessel</p>
--	--

²¹ Die folgende Darstellung, die auf Hörensagen beruht, enthält viele Fehler und Übertreibungen. Zum heutigen Stand der Forschung vgl. Martin Rackwitz: Kiel 1918. Revolution, Aufbruch zu Demokratie und Republik. Kiel 2018; sowie den entsprechenden Wikipedia-Artikel.

Ankomsten til Kiel blev 200 Mand af Maskinpersonalet paa Linjeskibet "Frankfurt" sat i Arrest, og det øvrige Mandskab nægtede man Landorlov. Lørdag Eftermiddag gik Mandskabet alligevel i Land, og om Aftenen afholdtes et stort Demonstrationsmøde i Parken. Man vedtog at samle alle, der kunde samles, til et stort Møde næste Dag ude paa den store Eksercerplads, og samtidig gik der Bud til Noske, der var Medlem af den tyske Rigsdag. Noske ankom i Flyvemaskine næste Dags Formiddag, og om Eftermiddagen dannedes saa det første "Soldaterraad". Derefter gik det i Optog ind igennem Byen til Fængslet i Feldstrasse, hvor Fyrbøderne var indespærret. Alle Lokaler undervejs blev rømmet for Marinere, og de fik trykket Geværer eller Bajonetter i Haanden. Alle maatte med.

Optoget talte efter Sigende 30,000 Mand. I Fængslet blev de modtaget af en "Hauptmann" til Hest og 25 Kadetter, som knælende, med Geværet skudklart, vilde standse dem. Da Mængden ikke vilde standse, kommanderede Officeren "Fyr!" – Dog næppe havde han afgivet Kommandoraabet, før han blev revet ned af Hesten og massakreret, hvorefter Mængden marcherede og trampede hen over ham, saa han blev saa flad som en Pandekage. Kakerlakkerne (Kadetterne) forsvandt som Dug for Solen. Der faldt godt en halv Snes Mand ved denne Lejlighed. Ved Fængslet blev der gjort Holdt, idet man forlangte Kommandanten i Tale og Fangerne befriede. Kommandanten forlangte Udsættelse til Mandag Middag Klokken tolv. Fristen blev bevilliget paa den Betingelse, at Fangerne da skulde sættes paa fri Fod.

anzufeuern, so dass die Flotte gezwungen war, umzukehren.

In Kiel angekommen, wurden 200 Männer der Maschinenbesatzung des Linienschiffs "Frankfurt" unter Arrest gestellt, und dem Rest der Besatzung wurde der Landgang verweigert. Am Samstagnachmittag gingen die Männer der Besatzung trotzdem an Land, und am Abend fand eine große Demonstrationsversammlung im Park statt. Es wurde beschlossen, am nächsten Tag alle, die sich versammeln konnten, zu einer großen Versammlung auf dem großen Platz zu versammeln, und gleichzeitig wurde eine Nachricht an Noske geschickt, der Mitglied des deutschen Reichstages war. Noske traf am nächsten Morgen mit dem Flugzeug ein, und am Nachmittag wurde der erste "Soldatenrat" gebildet. Dann marschierten sie in einer Prozession durch die Stadt zum Gefängnis in der Feldstraße, wo die Heizer inhaftiert waren. Auf dem Weg dorthin wurden alle Räume von Marinesoldaten geräumt und ihnen wurden Gewehre oder Bajonette in die Hand gedrückt. Jeder musste mitgehen.

Der Zug soll aus 30.000 Männern bestanden haben. Im Gefängnis wurden sie von einem "Hauptmann" zu Pferd und 25 Kadetten empfangen, die kniend und mit vorgehaltenen Gewehren versuchten, sie aufzuhalten. Als die Menge nicht aufhören wollte, befahl der Offizier "Feuer!". - Kaum hatte er jedoch den Befehl gegeben, wurde er vom Pferd gerissen und niedergemetzelt, woraufhin sich die Menge auf den Weg machte. Die Menge marschierte und trampelte auf ihm herum, so dass er so flach wie ein Pfannkuchen wurde. Die Kakerlaken (die Kadetten) verschwanden wie der Tau vor der Sonne. Ein gutes halbes Dutzend Männer fiel bei dieser Gelegenheit. Am Gefängnis wurde Halt gemacht, und die Gefangenen wurden aufgefordert, mit dem Kommandanten zu sprechen und freigelassen zu werden. Der Kommandant verlangte eine Vertagung auf Montagmittag um zwölf Uhr. Der Aufschub wurde unter der Bedingung gewährt, dass die Gefangenen dann auf freien Fuß gesetzt werden.

I Løbet af Natten havde Mandskabet taget Kommanmandoen paa Skibene. "Frankfurt" var blevet slæbt helt ind til Molen ved Byen, og her laa den nu med alle Kanoner rettet mod Byen. Mandag Morgen Klokken otte stod (45) en større Styrke foran Marinekasernen i Karlstrasse og forlangte, at man skulde danne et "Soldaterraad". Dersom det ikke skete, blev Byen beskudt. Saa gik det til Infanterikasernen og til Wik. Der var ingen Vej udenom, inden Aften var der dannet Soldaterraad overalt i Byen og i de omliggende Garnisoner, i Hamborg ogsaa. Tirsdag var der dannet Soldaterraad i Cuxhaven og i Wilhelmshaven. Slaget var altsaa vundet.

Om Mandagen anmodede man fra Kiel Nabogarnisonsbyerne om Assistance, saaledes fra Rendsborg og Egernførde. Hjælpen ankom, men paa Banegaarden i Kiel blev der gjort Modstand, og et Par Granater fra "Frankfurt" bragte dem til Fornuft. Et Kompagni Infanteri fra Egernførde steg ud ved Levensau og marcherede mod Byen. – Den Smule Opstand skulde de snart faa Bugt med. – De blev modtaget af en Trop bevæbnede Marinesoldater paa 25 Mand, anført af en Underofficer, der stødte paa Undsætningskompagniet i Udkanten af Byen. Nu fik dog den Officer, der førte Soldaterne fra Egernførde, Forklaring paa, hvad det var, der foregik i Kiel, hvorefter han udbrød: "For denne Sag afleverer jeg gerne min Kaarde", og dermed overgav han sig med hele Kompagniet. Alle Geværerne blev lagt i en Dynge, bevogtet af et Par Matroser, og hele Kompagniet, eskorteret af de 25 Marinesoldater drog derefter syngende ind ad Byen. Ankommen til Kasernen fik de et godt Livfuld Ærter, og om Aftenen fik de atter udleveret deres Geværer, fik endvidere trykket et Brød under Armen og blev derefter med Toget sendt tilbage til deres Garnisonsby. Ogsaa Husarer fra Wandsbeck var udkommanderet til Undsætning, men et Par Marineflyvere med et Par Bomber nødte dem til at vende Næsen hjemad.

In der Nacht hatte die Besatzung das Kommando über die Schiffe übernommen. Die "Frankfurt" war bis zum Pier in der Nähe der Stadt geschleppt worden, wo sie nun mit allen Kanonen auf die Stadt gerichtet lag. Am Montagmorgen um acht Uhr stand ein großes Aufgebot vor der Marinekaserne in der Karlstraße und forderte die Einberufung eines "Soldatenrates". Wenn dies nicht geschehe, wurde die Stadt beschossen. Dann ging es ab in die Infanteriekaserne und nach Wik. Es führte kein Weg daran vorbei, bis zum Abend hatte sich überall in der Stadt und in den benachbarten Garnisonen ein Soldatenrat gebildet, auch in Hamburg. Am Dienstag wurden auch in Cuxhaven und Wilhelmshaven Soldatenräte gebildet. Die Schlacht war somit gewonnen.

Am Montag wurden die benachbarten Garnisonsstädte von Kiel aus um Hilfe gebeten, so aus Rendsburg und Eckernförde. Die Hilfe kam an, aber am Kieler Bahnhof wurde Widerstand geleistet, und ein paar Granaten aus "Frankfurt" brachten sie zur Besinnung. Eine Kompanie der Infanterie aus Eckernförde stieg in Levensau aus und marschierte auf die Stadt zu. - Der kleine Aufstand würde bald niedergeschlagen werden. - Sie wurden von einer Truppe bewaffneter Marinesoldaten empfangen von 25 Mann, angeführt von einem Unteroffizier, der die Rettungskompanie am Rande der Stadt anführte. Der Offizier, der die Soldaten aus Eckernförde anführte, ließ sich nun aber erklären, was in Kiel vor sich ging, woraufhin er ausrief: "Für diese Sache werde ich gerne meine Waffen abgeben", und damit ergab er sich mit der ganzen Kompanie. Alle Gewehre wurden auf einen Haufen gelegt, der von ein paar Matrosen bewacht wurde, und die ganze Kompanie zog singend in die Stadt, begleitet von 25 Marinesoldaten. In der Kaserne angekommen, bekamen sie einen guten Schlag Erbsen, und am Abend bekamen sie wieder ihre Gewehre ausgehändigt, bekamen einen Laib Brot unter den Arm und wurden dann mit dem Zug zurück in ihre Garnisonsstadt geschickt. Auch Husaren aus Wandsbeck wurden zur Hilfe geschickt, aber ein paar Marineflieger mit ein paar Bomben zwangen sie, die Nase in Richtung Heimat zu drehen.

Tirsdag Morgen skulde det røde Flag vaje fra alle Skibene. De af Officererne, der afgav Æresord paa ikke at ville kæmpe imod det nydannede Soldatteraad, fik Lov til at rejse hjem, og de, som ikke vilde indordne sig under de nye Forhold, blev indtil videre spærret inde i Skibene. Saaledes overtog de Menige med deres Soldatteraad Kommandoen paa alle Skibe; kun paa en lille Krydser - om jeg ikke husker fejl, var det "Aurora" - vilde Kaptajnen ikke hejse det røde Flag. Da en Fyrbøder alligevel udviste Mod til at hejse Flaget, skød Kaptajnen ham ned paa Stedet, dog næppe havde han skudt, før der blev kastet en Slynge om Halsen paa ham, hvorefter man hejsede ham op i Mastetoppen. Der hang han nu og dinglede til Skræk (46) og Advarsel for andre. Selvom hele Flaaden saaledes havde overgivet sig til Soldatteraadet, blev der alligevel skudt livligt i Gaderne i de første fjorten Dage. Forstærkede Patuljer med opplantede Bajonetter marcherede igennem Gaderne ved Nat og ved Dag. I de første Dage blev Patuljerne ofte beskydt fra nogle af de Huse, i hvilke Officererne havde deres private Lejligheder. I saadanne Tilfælde blev der gjort rent Bord og kort Proces. I et Hus i Nærheden af Banegaarden havde man faaet et Maskingevær stillet op, hvormed man beskød Patuljerne, men to Granater fra "Frankfurt" tog Overdelen af Huset, og saa var der Ro. - -

Da min Orlov var udløbet den 13. November, meldte jeg mig til Soldatteraadet i Aabenraa, hvor jeg fik mit Orlovsbevis stemplet. Jeg skulde dog rejse tilbage til min Troppedel, saa snart jeg kunde komme med Toget. Jeg blev imidlertid hjemme, da jeg frygtede, at vi nu skulde til at rense Farvandene for Miner. Den 16. Nov. modtog jeg Telegram: "Vend straks tilbage!" Jeg afsendte et Telegram, at jeg var syg, dog Dagen derpaa modtog jeg et nyt Telegram, at jeg skulde fremsende Lægeattest. Da denne var vanskelig at fremskaffe, da jeg jo ikke fejlede noget, rejste jeg derop. Der var Plads nok i Toget, og fra Flensborg rejste

Am Dienstagmorgen sollte von allen Schiffen aus die rote Flagge gehisst werden. Diejenigen der Offiziere, die den Eid geleistet hatten, nicht gegen den neu gebildeten Soldatenrat zu kämpfen, durften nach Hause gehen. Diejenigen, die sich den neuen Bedingungen nicht unterwerfen wollten, wurden vorerst auf den Schiffen eingesperrt. So übernahmen die Gefreiten mit ihrem Soldatenrat das Kommando über alle Schiffe. Nur auf einem kleinen Kreuzer – wenn ich mich recht erinnere, war es die "Aurora" – hatte der Kapitän das Kommando gegeben, nicht die rote Flagge hissen. Als ein Heizer dennoch den Mut zeigte, die Flagge zu hissen, schoss der Kapitän ihn nieder, aber kaum hatte er geschossen, wurde ihm eine Schlinge um den Hals geworfen, woraufhin er auf die Spitze des Mastes gehievt wurde. Dort hing er nun und baumelte dort zum Entsetzen und zur Warnung der anderen. Obwohl sich damit die gesamte Flotte dem Soldatenrat unterworfen hatte, wurde in den ersten zwei Wochen noch lebhaft auf den Straßen geschossen. Verstärkte Patrouillen mit aufgepflanzten Bajonetten marschierten bei Tag und Nacht durch die Straßen. In den ersten Tagen wurden die Patrouillen oft aus einigen Häusern, in denen die Offiziere ihre Privatwohnungen hatten, beschossen. In solchen Fällen wurde eine Säuberungsaktion durchgeführt und kurzer Prozess gemacht. In einem Haus in der Nähe des Bahnhofs war ein Maschinengewehr aufgestellt worden, mit dem man auf die Patrouillen schießen wollte, aber zwei Granaten aus "Frankfurt" trafen das Dach des Hauses, und dann war alles ruhig. - -

Als mein Urlaub am 13. November ablief, meldete ich mich beim Soldatenrat in Aabenraa, wo ich meine Urlaubsurkunde abstempeln ließ. Ich mußte jedoch zu meinem Truppenteil zurückreisen, sobald ich den Zug besteigen konnte. Ich blieb jedoch zu Hause, da ich befürchtete, dass wir nun die Gewässer von Minen räumen müssten. Am 16. November erhielt ich ein Telegramm: "Sofort zurückkommen!" Ich schickte ein Telegramm, dass ich krank sei, aber am nächsten Tag erhielt ich ein neues Telegramm, dass ich ein ärztliches Attest schicken sollte. Da dies schwer zu bekommen war, denn ich hatte nichts, reiste ich hinauf. Im Zug war

<p>sig i anden Klasse. Da jeg kom om Bord, var alle fra min Aargang hjemsendt, og ogsaa jeg skulde hjemsendes. Forinden skulde jeg dog have tre Dages Arrest. fordi jeg kom for sent tilbage fra min Orlov. – Jeg maatte ikke tro, at fordi der nu var dannet "Soldaterraad", var Disciplinen dermed blevet slappere, nej, tværtimod - foreholdt man mig. Jeg slap imidlertid med Skrækken, for jeg fremviste mit Orlovsbevis, der var stemplet af Soldaterraadet i Aabenraa den Dag, min Orlov var udløbet. – Det var et Held for mig, sagde de. – Jeg fik derefter mine Hjemsendelsespapirer - men nu vilde jeg have Tøj udleveret, inden jeg rejste. Der havde været "Kleiderausgabe" i den Tid, jeg havde været hjemme, saa jeg havde Krav paa Tøj, og det vilde jeg selvfølgelig have med, om det skulde være helt rigtigt. Ja, saa maatte jeg vente en Dags Tid, eftersom Tøjkammeret paa Skibet var tomt. De skulde først have ny Forsyning fra Beklædningsdepotet i Kiel.</p> <p>...</p> <p>H. P. Jørgensen, Olmersvold</p>	<p>viel Platz, und von Flensburg aus reiste ich reiste ic in der zweiten Klasse. Als ich an Bord kam, waren alle aus meinem Jahrgang nach Hause geschickt worden, und auch ich sollte auch nach Hause geschickt werden. Vorher sollte ich aber noch drei Tage nachsitzen. denn ich war zu spät von meinem Urlaub zurückgekommen. – Ich konnte nicht glauben, dass durch die Bildung eines "Soldatenrates" die Disziplin laxer geworden sei, nein, im Gegenteil – so wurde mir gesagt. Ich kam jedoch davon, weil ich meinen Urlaubsschein vorlegte, der vom Soldatenrat in Aabenraa an dem Tag abgestempelt wurde, an dem mein Urlaub abgelaufen war. – Das war mein Glück, sagte man mir. – Daraufhin erhielt ich meine Repatriierungspapiere – aber jetzt wollte ich, dass mir vor der Abreise Kleidung ausgehändigt wird. In der Zeit, in der ich zu Hause war, war eine "Kleiderausgabe" gewesen, ich hatte also einen Anspruch auf Kleidung, und die wollte ich natürlich dabei haben, wenn es recht sein sollte. Nun, dann musste ich einen Tag oder so warten, denn die Kleiderkammer auf dem Schiff war leer. Sie würden erst einmal neuen Nachschub holen müssen aus dem Kleiderdepot in Kiel.</p> <p>...</p> <p>H. P. Jørgensen, Olmersvold</p>
---	---

<p>Aarbog 1969, S. 10–13</p> <p>En landmand fortæller videre om sin tid til søs</p> <p>Mit bidrag her kommer i tilslutning til en tidligere artikel i D.S.K.-årbogen, hvor jeg fortalte om min tjeneste på søen, og hvor jeg omtalte min indkaldelse som februar-ersats den 2. februar 1905. På general-sessionen i Aabenraa var jeg nemlig blevet udtaget til 1. matros-division i Kiel med indkaldelsesordre til den før nævnte dato. Jeg satte mig så i bevægelse med mit pik og pak, men var nu ikke så begejstret for ordren,</p>	<p>Aarbog 1969, S. 10–13</p> <p>Ein Landmann erzählt weiter über seine Zeit auf See</p> <p>Mein Beitrag folgt auf einen früheren Artikel im D.S.K.-Jahrbuch, in dem ich über meinen Dienst auf See über meine Einberufung als Februar-Ersatz am 2. Februar 1905 berichtet habe. Auf der Generaluntersuchung in Aabenraa wurde ich für die 1. Matrosen-Division in Kiel mit einem Einberufungsbefehl für den vorgenannten Tag vorgesehen. Ich setzte mich dann in Bewegung, aber ich war nicht so begeistert von dem Befehl,</p>
---	--

<p>thi om galt skulle være, var jeg hellere gået til garderhusarerne. Jeg vidste jo, at jeg som platfodet ville være aldeles uegnet til nogen form for »fodtjeneste« – og så mariner(!), hvor jeg som landkrabbe intet kendskab kunne have til søvæsenet.</p>	<p>denn ich wäre lieber zu den Gardehusaren gegangen. Ich wusste, dass ich als Plattfüßler für jede Art von "Fußdienst" völlig ungeeignet wäre – und dann noch zur Marine (!!!), wo ich als Landratte keine Kenntnisse über die Marine haben konnte.</p>
<p>...</p>	<p>...</p>
<p>Omend jeg altså blev hjemsendt i utide, blev jeg dog ikke sparet for en halv snes år senere, under verdenskrigen 1914-18, at komme på session og denne gang i Tønder, og soldat blev jeg, så de kunne altså bruge mig igen, men derom i det følgende afsnit.</p>	<p>Obwohl ich vorzeitig entlassen wurde, blieb es mir nicht erspart, ein halbes Dutzend Jahre später, während des Weltkriegs 1914-18, an einer Einberufung teilzunehmen, diesmal in Tønder, und ich wurde Soldat, damit sie mich wieder gebrauchen konnten, aber dazu mehr im nächsten Abschnitt.</p>
<p>...</p>	<p>...</p>
<p>I august 1918 kom jeg til Kiel ombord på et torpedo-forsøgsskib, »Pelikan«, hvor jeg havde det meget godt, thi et par pund smør anvendt på de rigtige steder viste sig at kunne gøre underværker. - Her oplevede jeg revolutionen, og jeg så Østersø-flåden gå gennem Kanalen for at forene sig med Nordsø-flåden, så de kunne levere England et sidste slag under devisen: »Hellere gå under med ære end frivilligt udlevere flåden«. Men (12) det blev anledningen til oprøret, idet det samlede maskinpersonale nægtede at tage kul ind ved Helgoland, hvorved flåden blev tvunget til at vende næsen hjem, hvilket vil sige til Kiel. Ankommen hertil blev 200 af maskinpersonalet sat under arrest, hvilket medførte, at man foranstaltede et stort møde på den store eksercerplads til søndag eftermiddag klokken fire. På samtlige restauranter i byen foretoges razziaer, og til enhver menig matros blev der udleveret våben, hvorefter han blev tilsagt at møde klokken fire på det berammede demonstrationsmøde. Her blev der nu dannet soldaterråd, og alle mødedeltagerne gik i samlet flok til garnisonsarresten i Feldstrasse, hvor</p>	<p>Im August 1918 kam ich nach Kiel an Bord eines Torpedo-Versuchsschiffes, der "Pelikan", wo ich wo ich mich sehr wohl fühlte, denn ein paar Pfund Butter, an den richtigen Stellen angewendet, wirkten wahre Wunder. Hier erlebte ich die Revolution und sah, wie die baltische Flotte durch den Kanal fuhr, um sich mit der den Kanal, um sich mit der Nordseeflotte zu vereinigen, damit sie England einen letzten Schlag versetzen konnten unter dem Motto: "Lieber ehrenvoll untergehen als die Flotte freiwillig aufgeben". Aber dies wurde zum Anlass für den Aufstand, denn die gesamte Maschinenbesatzung weigerte sich, auf Helgoland Kohle zu nehmen, so dass die Flotte gezwungen war, nach Hause, d.h. nach Kiel, zurückzukehren. Dort angekommen, wurden 200 Heizer verhaftet, woraufhin eine große Versammlung organisiert wurde. Für Sonntagnachmittag um vier Uhr wurde eine große Versammlung auf dem großen Exerzierplatz organisiert. Alle Restaurants in der Stadt wurden durchsucht, und jedem Privatmatrosen wurden Waffen ausgehändigt. Danach wurde er aufgefordert, sich um vier Uhr zu der</p>

det var deres agt at befri de arresterede. I nærheden af fængslet blev de modtaget af et kommando knælende »Schwalbenjungs« (kadetter), der blev kommanderet holdt, og hvis ikke, så ville der følge »fyr«. Men knap var ordren »fyr« givet, før officeren blev revet af hesten, og hele skaren, over 3000 marinere, trampede hen over ham, så han blev flad som en pandekage. Derpå gik det videre til fængselskommandoen, hvor der blev sluttet en overenskomst gående ud på, at samtlige arrestanter ville blive løsladt inden næste middag klokken tolv. Imidlertid havde man fået et stort linjeskib slæbt ind i inderhavnen og fået kanonerne rettet mod kasernen og byen, og om ikke man makkede ret, så ville der blive åbnet ild.

...

Forholdsvis hurtigt dannedes der soldaterråd rundt omkring i garnisonerne, efter at de havde haft besøg af udsendinge fra Kiel. Cuxhafen var en stærk garnison, og her varede det tre dage, inden den røde fane hejstes. Det blev min gode ven Mads Rantzau, dæksofficer fra Aabenraa, der blev kommandant der. Han var godt lidt af mandskabet og respekteret af overkommandoen. Efter genforeningen blev han antaget ved toldvæsenet i Sønderborg - senere (som rentier) førte han en toldkutter. Som pensioneret overtoldvagtimester boede han i Struer, hvor en søn var sagfører »Mads Rantzau, Struer, medlem fra Uge, □ 1964«

geplanten Demonstration zu treffen. Hier wurde ein Soldatenrat gebildet, und alle Versammlungsteilnehmer gingen in einer Gruppe zum Garnisonsgefängnis in der Feldstraße, wo sie die Verhafteten befreien wollten. In der Nähe des Gefängnisses wurden sie von einem Kommando kniender "Schwalbenjungs" (Kadetten) empfangen, die die den Befehl hatten, die Demonstranten aufzuhalten, und wenn nicht, dann würde "Feuer" folgen. Aber kaum war der Befehl "Feuer" gegeben, wurde der Offizier vom Pferd gerissen, und die ganze Menge, über 3000 Marinesoldaten, trampelte ihn wie einen Pfannkuchen platt. Dann ging es weiter zum Gefängnis Kommando, wo man sich darauf einigte, dass alle Gefangenen bis zum Mittag des nächsten Tages freigelassen werden sollten. Allerdings war ein großes Linienschiff in den Innenhafen geschleppt worden und hatte die Kanonen auf die Kaserne und die Stadt gerichtet, und wenn sie nicht gehorchen würden, würde das Feuer eröffnet.²²

[Im Weiteren beschreibt J. die weiteren Kieler Ereignisse wie in seinem früheren Bericht, allerdings ohne anzugeben, dass er zu dieser Zeit auf Heimaturlaub war.]

...

Relativ schnell wurden in den Garnisonen Soldatenräte gebildet, nachdem sie von nachdem sie von Abgesandten aus Kiel besucht worden waren. Cuxhaven war eine starke Garnison, und es dauerte drei Tage, bis die rote Fahne gehisst wurde. Es war mein guter Freund Mads Rantzau, ein Deckoffizier aus Aabenraa, der dort Kommandant wurde. Er war bei der Besatzung sehr beliebt und wurde vom Oberkommando respektiert. Nach der Wiedervereinigung wurde er bei der Zollbehörde in Sønderborg angestellt. Später (als Rentner) befehligte er einen Zollkutter. Als pensionierter Hauptzollbeamter lebte er in Struer, wo ein Sohn

²² Während Jørgensen in seinem Bericht aus dem Jahr 1945 angibt, dass er zu dieser Zeit auf Heimaturlaub war, unterschlägt er diese Information hier und stellt damit seine vom Hörensagen bezogenen und vielfach falschen und übertriebenen Informationen als eigenes Erleben dar.

<p>fortæller dødslisten i årbogen 1965. Han var til sin død medlem af D.S.K., Uge afd., hvor hans navn med dødsdato er blevet graveret i en faneplade.</p> <p>På generalforsamlingen i år blev der desuden fæstnet en sølvplade til fanen for samtlige nulevende medlemmer, og det blev vedtaget, at når den sidste D.S.K.'er er borte, skal fanestangen opbevares i forsamlingshuset her.</p> <p>H. P. Jørgensen, tidl. »Olmersvold«, nu »Mølvang«, Uge</p>	<p>Rechtsanwalt war: "Mads Rantzau, Struer, Mitglied aus Uge, + 1964", heißt es in der Todesliste des Jahrbuchs 1965. Bis zu seinem Tod war er Mitglied der D.S.K.-Zweigstelle Uge, wo sein Name und Sterbedatum auf einer Gedenktafel eingraviert sind.</p> <p>Auf der diesjährigen Mitgliederversammlung wurde auch eine Silberplakette für alle lebenden Mitglieder an der Fahne angebracht. Es wurde beschlossen, dass der Fahnenmast nach dem Tod des letzten D.S.K.-Mitglieds hier im Dorfgemeinschaftshaus aufbewahrt werden soll.</p> <p>H. P. Jørgensen, früher »Olmersvold«, jetzt »Mølvang«, Uge</p>
--	---

<p>DSK Aarbog, 1954, S. 32 f.</p> <p>Paa Patruljesejlads</p> <p>...</p> <p>I Juni 1918 kom en tysk Løjtnant til Sønderborg. Han var i Flyveruniform og kaldte sig von Schmettow. Løjtnanten interesserede sig meget for vores Patruljetjeneste. Efter at han nogle Dage havde sat sig ind i denne, gik han til Kompagniføreren og fik et Bevis, der gav ham Tilladelse til at sejle i Alssund. Han laante nu en lille Motorbaad og sejlede ud af Alssund med Kurs mod Aabenraa. Vi var samme Eftermiddag paa Vej hjem, og da vi var ude af Sigte, satte han Kursen mod Fyn og landede samme Aften ved Assens. Det blev dog senere bekendtgjort, at han var blevet udleveret til Tyskerne igen.</p> <p>Først i November 1918 rygtedes det, at Marinesoldaterne i Kiel gjorde</p>	<p>DSK Jahrbuch 1954, S. 32 f.</p> <p>Auf Patrouillenfahrt (Bericht über Topff)</p> <p>...</p> <p>Im Juni 1918 kam ein deutscher Leutnant nach Sonderburg. Er trug eine Fliegeruniform und nannte sich von Schmettow. Der Leutnant war sehr interessiert an unserem Patrouillendienst. Nachdem er sich ein paar Tage damit vertraut gemacht hatte, ging er zum Fahrer und bekam eine Bescheinigung, die ihm die Erlaubnis gab, in den Alsensund zu fahren. Er mietete nun ein kleines Motorboot und fuhr vom Alsensund aus in Richtung Aabenraa. Wir waren an diesem Nachmittag auf dem Heimweg, und als wir außer Sichtweite waren, nahm er Kurs auf Fünen und landete am Abend in Assens. Später wurde jedoch bekannt, dass er wieder an die Deutschen übergeben worden war.</p> <p>Erst im November 1918 kam das Gerücht auf, dass die Marinesoldaten in</p>
--	--

<p>Oprør. Et Par Dage senere kom tre store Krigsskibe fra Kiel ind i Sønderborg Havn og fortøjede ved Marinestationen. Den næste Morgen forlod Officererne deres Skibe og rejste bort, Mandskabet blev om Bord. Jeg laa i Havnen og skulde sejle samme Dag. Marinesoldaterne forsamlede sig paa Pladsen ved Marinestationen, og en menig, en Skræder fra Berlin ved Navn Topf [Topff], steg op paa en Trækvogn og forkyndte Revolutionen. Officererne maatte aflevere deres Vaaben, Epauletterne blev revet af, og Topf blev Kommandant over Marinen og Infanteriet i Sønderborg. Topf rekvirerede en Bil, kørte op (42) til Rigsbanken og beslaglagde Kassebeholdningen. Han skulde bruge Penge til Administration og Lønninger. Klokken atten overtog Marinen alle militære Vagter i Byen. Jeg skulde sejle Klokken seksten, men da Underofficeren mødte, havde jeg intet gjort klar. Da han spurgte, hvorfor Maskinen ikke var startet, sagde jeg, at jeg nægtede at sejle. Uden at sige et Ord gik han hen paa Kompagnikontoret. Kort efter kom han tilbage sammen med Løjtnanten, til hvem han meldte, at jeg nægtede at gøre Tjeneste. Løjtnanten bebrejdede mig dette og foreholdt mig, at han dog havde sørget for, at jeg kom hjem fra Rusland. Jeg svarede, at det indrømmede jeg ogsaa, men nu var det forbi! Skibshandler H. P. Hansen sen. stod ved sin Butiksdør. Han hørte Samtalen og morede sig kosteligt. Den 26. November blev jeg hjemsendt.</p> <p>Chr. H. Nør, Padborg.</p>	<p>Kiel rebellierten. Ein paar Tage später liefen drei große Kriegsschiffe aus Kiel in den Hafen von Sonderburg ein und machten an der Marinestation an. Am nächsten Morgen verließen die Offiziere ihre Schiffe und fuhren weg, die Männer blieben an Bord. Ich befand mich im Hafen und sollte noch am selben Tag auslaufen. Die Marinesoldaten versammelten sich auf dem Platz bei der Marinestation, und ein Gefreiter, ein Schneider aus Berlin mit dem Namen Topff, bestieg einen Wagen und rief die Revolution aus. Die Offiziere mussten ihre Waffen abgeben, die Schulterklappen wurden abgerissen, und Topff wurde Kommandeur der Marine und Infanterie in Sonderburg. Topff requirierte ein Auto, fuhr zur Reichsbank und beschlagnahmte die Bargeldreserven. Er brauchte Geld für Verwaltung und Gehälter. Um achtzehn Uhr übernahm die Marine alle Militärwachen in der Stadt. Ich sollte um sechzehn Uhr auslaufen, aber als der Unteroffizier kam, hatte ich nichts fertig. Als er fragte, warum der Motor nicht angelassen worden sei, sagte ich, dass ich mich weigere, auszulaufen. Ohne ein Wort zu sagen, ging er in das Kompanie-Büro. Kurze Zeit später kam er mit dem Leutnant zurück, dem er berichtete, dass ich mich weigerte, meinen Dienst zu tun. Der Leutnant warf mir dies vor und sagte mir, dass er für meine Rückkehr aus Russland gesorgt habe. Ich erwiderte, dass ich das zugegeben habe. Ich habe es auch zugegeben, aber jetzt war es vorbei! H. P. Hansen sen. stand an seiner Ladentür. Er hörte das Gespräch und lachte sich kaputt. Am 26. November wurde ich nach Hause geschickt.</p> <p>Chr. H. Nør, Padborg.</p>
---	---

<p>DSK Aarbog 1969, S. 21–35</p> <p>En alsinger fortæller</p> <p>...</p>	<p>DSK Jahrbuch 1969, S. 21–35</p> <p>Ein Alsener erzählt (Bericht über Topff)</p> <p>...</p>
---	--

og også jeg måtte give møde, endda tre gange på Junkerhulvej-kasernen i Flensborg. De to første gange blev jeg sendt tilbage, da jeg var landmand, men den tredje gang beholdt de mig, og det var den 7. december 1915. Jeg blev udtaget til kavalleriet og sammen med elleve dansktalende nordslesvigere sendt til Parchim i Mecklenburg, hvor vi tildeltes 18. dragonregiment.

...

Mit rejseselskab er en underofficer fra Hamborg. I Køløn på banegården får vi mad, men mens vi spiser, bliver min kappe stjålet; jeg går på ortskommandanturet og får tyveriet skriftligt anmeldt. Vi to kører nu videre med hurtigtog, selvom man ikke må. Det går godt til Neumünster, hvor jeg bliver hældt ud (40) og må vente på et persontog, der bringer mig til Sønderborg, hvor jeg bliver afhentet af en underofficer, hvad der slet ikke var efter min »kogebo«», da jeg havde regnet med at tage til mit hjem, inden jeg ville melde mig. Men nu bliver jeg installeret på vort gamle slot i Sønderborg, hvor jeg altså ankommer den 16. august og forbliver til min endelige hjemsendelse den 7. december.

Så er jeg da her igen på Als, og dagen efter er jeg i gang som vinduespudder. Det er ikke i helt godt humør, jeg betragter mit job, da der ville være god brug for mig hjemme, men den første søndag får jeg da lov at tage hjem. Det næste er, at jeg får arbejdstjeneste ved at presse halm og hø omme bag ved slotsmøllen. Efteråret går med hjemlov og arbejdstjeneste 14 dage på skift, og tilsidst lykkes det for mig at blive indkvarteret hos min familie på hotel »Stadt Hamburg«.

und auch ich musste mich dreimal in der Junkerhohlweg-Kaserne in Flensburg melden. Die ersten beiden Male wurde ich zurückgeschickt, weil ich Bauer war, aber beim dritten Mal behielt man mich, und das war am 7. Dezember 1915. Ich wurde zur Kavallerie eingezogen und zusammen mit elf dänischsprachigen Nordschleswigern nach Parchim in Mecklenburg geschickt, wo wir dem 18. Dragonerregiment zugeteilt wurden.

...

Mein Reisebegleiter ist ein Unteroffizier aus Hamburg. In Köln am Bahnhof bekommen wir etwas zu essen, aber während wir essen, wird mein Umhang gestohlen; ich gehe zur örtlichen Kommandantur und lasse den Diebstahl schriftlich melden. Zu zweit reisen wir nun mit dem Schnellzug weiter, obwohl man das nicht darf. Es geht gut bis Neumünster, wo ich herausgeholt wurde und auf einen Personenzug warten muss, der mich nach Sonderburg bringt, wo ich von einem Unteroffizier abgeholt werde, was überhaupt nicht nach meinem "Kochbuch" war, denn ich hatte erwartet, nach Hause zu fahren, bevor ich mich einschreiben würde. Aber nun werde ich in unserem alten Schloss in Sonderburg untergebracht, wo ich am 16. August ankomme und dort bis zu meiner endgültigen Entlassung am 7. Dezember bleibe.

Dann bin ich wieder hier auf Alsen, und am nächsten Tag arbeite ich als Fensterputzer. Es ist nicht sehr lustig, wenn ich mir meinen Job ansehe, da ich zu Hause gut gebraucht würde, aber am ersten Sonntag darf ich nach Hause gehen. Das nächste ist, dass ich zum Arbeitsdienst komme, zum Stroh- und Heuballenpressen hinter der Schlossmühle. Den Herbst verbringe ich mit Heimaturlaub und Arbeitsdienst 14 Tage im Schichtdienst, und endlich werde ich mit meiner Familie im Hotel "Stadt Hamburg" einquartiert.

Den 9. november klokken 4 om morgenen slås der alarm, og alt militær skal møde på kasernen. Min svoger, Peter Petersen, som bor sammen med mig, er på orlov. Jeg står op og trækker i klunset. På gaden er der roligt, thi folk ligger i deres sødeste søvn. Jeg møder en enkelt soldat, men ingen ved noget. På kasernepladsen er der virvar. Så råbes der, at vi skal op på »kammeret« og have tøj udleveret. Jeg storker op ad de mange trapper for at få fat i en kappe, men kapper udleveres ikke, og jeg arbejder mig ned igen. – Vi får lov at drikke kaffe, men skal møde »feldmarchmässig« om en halv time, som det hedder. Vi får skarpe patroner. Sent på aftenen får vi lov at træde af, men det hele gentager sig den næste dag. Vi hører, at der skal være udbrudt revolution blandt marinen i Kiel. På banegården holder et tog parat, og majoren venter på ordre. Dagen efter, den 11. november, trædes der igen af, thi alt militær er på de revolutionerendes side. Samme dag kaster et tysk panserskib anker ude i fjorden, og fra dette går der bud til garnisonskommandanten at stille sig på oprørets side, for ellers vil kasernen blive beskydt. Lidt efter går det røde flag til tops på det nordvestlige hjørne af det gamle slot. Fra den dag sker der en mærkbar forandring over det hele. En menig soldat ved navn Topff, skrædder af profession, overtager ledelsen. På Nørrebro entrer han en tønde og taler til (41) mængden. Vi morer os over ham og over, at han udråber vort Als til republik og sig selv til præsident. Det forbydes nu at hilse på de tidligere befalingsmænd, at gå med den sort-hvide kokarde i felthuen - det skal være en rød, ellers risikerer man at få huen revet af hovedet. Men det bedste er, at vi kan gå hjem, for det var jo det, de fleste af os havde længtes efter. En afdeling, hvor jeg er iblandt, får ordre til at blive; byen kan ikke helt blottes for militær, og i den kommende uge patruljerer vi gennem byens gader i små hold på fire ad gangen. Sammenstimlen er ikke tilladt, og vinduerne må ikke åbnes ud til gaden. Når »præsidenten« passerer, bevogtes han af marinesoldater. Alt forløber dog roligt her i Sønderborg. -

Am 9. November um 4 Uhr morgens ertönt der Alarm und alle Soldaten müssen sich in der Kaserne melden. Mein Schwager Peter Petersen, der bei mir wohnt, ist auf Urlaub. Ich stehe auf und ziehe meine Kleidung an. Auf der Straße ist es ruhig, denn die Menschen liegen im tiefsten Schlaf. Ich treffe einen einzelnen Soldaten, aber niemand weiß etwas. Auf dem Kasernenplatz gibt es einen Aufruhr. Dann schreien sie, wir müssen in die "Kammer" hinaufgehen und uns Kleider aushändigen lassen. Ich stürme die vielen Treppen hinauf, um einen Umhang zu bekommen, aber Umhänge werden nicht ausgegeben, und ich arbeite mich wieder nach unten. – Wir dürfen Kaffee trinken, müssen uns aber in einer halben Stunde "feldmarschmäßig" treffen, wie sie sagen. Man gibt uns scharfe Patronen. Spät am Abend dürfen wir abtreten, aber am nächsten Tag wiederholt sich das Ganze. Wir hören, dass bei der Marine in Kiel eine Revolution ausgebrochen ist. Ein Zug wartet auf dem Bahnhof, und der Major wartet auf Befehle. Am nächsten Tag, dem 11. November, gehen sie wieder von Bord, denn das gesamte Militär steht auf der Seite der Revolutionäre. Am selben Tag ankert ein deutsches Panzerschiff im Fjord, und von dort wird eine Nachricht an den Kommandanten der Garnison gesandt, sich auf die Seite der Rebellion zu stellen, andernfalls würden die Kasernen beschossen. Kurz darauf weht die rote Flagge an der Nordwestecke Ecke des alten Schlosses. Von diesem Tag an findet überall eine spürbare Veränderung statt. Ein Privatsoldat namens Topff, von Beruf Schneider, übernimmt die Führung. In Nørrebro steigt er auf ein Fass und spricht zu der Menge. Wir amüsieren uns über ihn und über die Tatsache, dass er unser Alsen als Republik ausruft und sich selbst zum Präsidenten erklärt. Es ist jetzt verboten, die ehemaligen Kommandeure zu grüßen, die schwarz-weiße Kokarde an der Feldmütze zu tragen – es muss eine rote sein, sonst riskiert man, dass einem die Mütze vom Kopf gerissen wird. Aber das Beste ist, dass wir nach Hause gehen können, denn das war es ja auch, worauf die meisten von uns sehnsüchtig gewartet haben. Eine Einheit, zu der auch ich gehöre, hat den Befehl zu bleiben; die Stadt kann nicht völlig ohne Militär sein, und die nächste Woche

Efter en uges forløb kom den længe ventede og længe ønskede frihed. Jeg blev permitteret for stedse, kun skulle jeg til Flensborg for at få alle formaliteter i orden. Dette foregik den 7. december, netop den dato, hvor jeg tre år før havde givet møde, men nu skete det med andre følelser end dengang. Da havde jeg taget afsked med familien og gik en utryk fremtid i møde - nu var det anderledes, nu var jeg hjemme, og krigen var endt; vi kunne overtage vor fredelige syssel igen. Denne beretning her bygger på de 637 breve, som jeg har sendt hjem, og som alle er opbevaret af min kone i de tre år, jeg har været borte. – Men jeg vil slutte med en tak til Herren, som førte mig uskadt gennem de tre slemme år.

»Lykkeligt det menneske, der kan glemme de tunge stunder og kun mindes de glade, når han ser tilbage i sin erindring« -

Hans Andersen, Almsted

patrouillieren wir in kleinen Teams zu viert durch die Straßen der Stadt. Menschaufläufe sind nicht erlaubt, und die Fenster dürfen nicht zur Straße hin geöffnet sein. Wenn der "Präsident" vorbeikommt, wird er von Marinesoldaten bewacht. Aber hier in Sonderburg läuft alles reibungslos.

Nach einer Woche kam die lang ersehnte und lang geforderte Freiheit. Ich war für immer beurlaubt, musste nur noch nach Flensburg, um alle Formalitäten zu erledigen. Dies geschah am 7. Dezember, genau an dem Tag, an dem ich drei Jahre zuvor erschienen war, aber jetzt geschah es mit anderen Gefühlen als damals. Damals hatte ich mich von meiner Familie verabschiedet und sah einer ungewissen Zukunft entgegen – jetzt war es anders, jetzt war ich zu Hause und der Krieg war vorbei; wir konnten unser friedliches Leben wieder aufnehmen. Dieser Bericht basiert auf den 637 Briefen, die ich nach Hause geschickt habe und die alle von meiner Frau in den drei Jahren meiner Abwesenheit aufbewahrt wurden. – Aber zum Schluss möchte ich dem Herrn danken, der mich unversehrt durch diese drei schlimmen Jahre gebracht hat.

"Glücklich ist der Mann, der die schweren Zeiten vergessen kann und sich nur an die glücklichen erinnert, wenn er in seinem Gedächtnis zurückblickt."

Hans Andersen, Almsted